# Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Für auswärts und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 50 Pfg. — Beilagen pro Tausend 20 Mark. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

**Amtsblatt der Stadt Brühl**

Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 M im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Nr. 169 — Donnerstag, 24. Juli 1930. — 33. Jahrgang.


## Zum Koblenzer Brückenunglück

**Wtb. Koblenz,** 23. Juli. Um 3 Uhr nachts waren 38 Opfer der Brückeneinsturzkatastrophe am Neuendorfer Eck geborgen. Zehn Personen sind leicht verletzt worden. Im Augenblick des Einsturzes entstand eine wilde Panik. Die Feuerwehr war innerhalb zehn Minuten zur Stelle, ebenso zahlreiche Schupobeamte, die für die Absperrung und mit Pechfackeln für die notwendige Beleuchtung sorgten. Aus zahlreichen Kähnen wurde mit Haken und Stangen der Floßhafen abgesucht und abgetastet. Verschiedene Verletzte wurden mit den bald erschienenen Krankenautos in die nächstgelegenen Krankenhäuser geschafft. An der Unglücksstelle erschienen bald der preußische Wohlfahrtsminister Dr. Hirtsiefer, Oberbürgermeister Dr. Russell, Polizeipräsident Dr. Bieſten.

Die Leichen werden zur Rekognoszierung in die Turnhalle an der Telegraphenkaserne gebracht. Die Beerdigungskosten für die auf so tragische Weise ums Leben Gekommenen übernimmt die Stadt.

Das Unglück ist auf einen komplizierten Zusammenbruch der leichten Brücke zurückzuführen, die für den öffentlichen Verkehr an sich nicht bestimmt war.

Auf der Brücke befand sich zur Zeit des Einsturzes auch eine Schwester mit einer Gruppe Schülerinnen, die sämtlich ins Wasser stürzten. Zwölf junge Mädchen ertranken.

Unglücklicherweise schlugen alle Versuche fehl, die Brücke zu heben, obwohl man alle Anstrengungen unternommen hatte, weil man unter den Trümern der Brücke noch mit Verletzten rechnete. Es ist bis zum Vormittag noch nicht gelungen, die Brücke aus ihrer augenblicklichen Lage zu bewegen. Die Absuchungsarbeiten bei der Hafeneinfahrt und im Hafen selbst wurden auch in den Vormittagsstunden mit allen Kräften fortgesetzt.

**Mtb. Berlin,** 24. Juli. Der Reichspräsident traf gestern abend gegen 10.30 Uhr von seiner Rheinlandreise wieder in Berlin ein.

**Mtb. Koblenz,** 24. Juli. Zur Brückenkatastrophe wird gemeldet, daß ein Taucherschacht an die Unfallstelle beordert wurde, um nach weiteren Toten zu suchen.

*

**— Der Reichspräsident von Hindenburg hat zur Linderung der ersten Not für die Hinterbliebenen der Opfer 10 000 Mark zur Verfügung gestellt. — Ebenso hat Minister Treviranus der Stadtlose 5000 Mark überwiesen.**

### Die Anteilnahme in Frankreich

**Mtb. Paris,** 24. Juli. Die französischen Blätter verzeichnen das schwere Brückenunglück in Koblenz und knüpfen daran uneingeschränkt innigste Anteilnahme für die deutsche Bevölkerung.

### Besprechung über die Duchführung der Osthilfe

**Mtb. Berlin,** 24. Juli. Wie der „Börsen-Kurier" meldet, haben am Mittwoch zwischen den Reichsressorts und den preußischen Ressorts Verhandlungen über die Durchführung der Osthilfe auf dem Verhandlungswege stattgefunden. Es sei eine Reihe von Plänen aufgestellt worden, über die eine Einigung herbeigeführt werden müsse. Erstrebt werde u. a., den Vollstreckungsschutz allein durchzuführen. Das Blatt drückt die Ansicht aus, daß die finanziellen Fragen auf Grund des Artikels 48 sich wohl nicht lösen lassen.

### Die Schwierigkeiten der englischen Arbeitslosigkeit

**Mtb. London,** 23. Juli. Die andauernd zunehmende Arbeitslosigkeit in England, zum Teil hervorgerufen durch die Wirtschaftsdepression an sich, zum Teil aber auch durch den Boykott englischer Waren in Indien und Aegypten, hat die englische Regierung vor ein schweres Problem gestellt. Die Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beschäftigt Parlament und die Minister in großem Maße. So hat Lloyd George beschlossen, in diesem Jahre keine Ferien zu nehmen, bis es ihm gelungen sei, die Frage der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu lösen. Die liberalen Parlamentsmitglieder werden noch vor Wiederaufnahme der Parlamentssession zusammentreten, um sich mit den der Regierung vorzulegenden Plänen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu befassen.

## Reichstagsauflösung und Börse

Von unserem Berliner handelspolitischen Mitarbeiter:

Die Reichstagsauflösung kam selbst der Börse, der man doch immer eine „gute Nase" nachsagt, vollkommen überraschend. Noch einige wenige Minuten bevor diese Auflösung zur Tatsache wurde, hat die Börse disponiert, als wenn das Deckungsprogramm der Regierung zur Behebung der Kassennotlage des Reiches alle Aussicht hätte, durchgebracht zu werden. Als dann die Auflösung selbst bekannt wurde, gab es einen heftigen Rückschlag, und man suchte sich aus dem erst kurz vorher gekauften Material wieder freizumachen.

Diese Wendung der politischen Dinge brachte der Börse vielen Schaden. Gerade in einem Augenblick, in dem eine bessere Stimmung sich wieder durchgesetzt und eine beruhigtere Tendenz Platz gegriffen hatte, trat eine Störung ein, die von neuem Unsicherheit und Ungewißheit bezüglich der Beurteilung der kommenden Dinge bedeutete.

Gerade unter dieser Ungewißheit litten ja die börsenpolitischen Dispositionen der letzten Monate. Politisch-parlamentarische Schwankungen übertrugen sich mit verstärkter Wirkung auf die börsenpolitischen Operationen und Transaktionen. Wäre nicht von der Geldseite her durch die außergewöhnliche Herabsetzung des Diskonts eine Anregung wenigstens für festverzinsliche Papiere ausgegangen, und hätte nicht von dieser Seite her das eine oder andere Marktgebiet der Börse gewinnen können, so hätten wir ja ohnehin in letzter Zeit ein neuerliches Debacle erlebt, das den vorangegangenen des Jahres 1929 in nichts zurückgestanden wäre. Ohnehin hat ja der allgemeine Kursstand der Dividendenwerte, nachdem in den ersten Monaten dieses Jahres eine hoffnungsvollere Stimmung Platz gegriffen hatte, die Tiefgrenze des Jahres 1929 vielfach erreicht und in manchen Fällen sogar noch unterschritten.

Man atmete deshalb an der Börse auf, als die Reichsregierung in entschlossener Führung an die Beordnung der Finanzmisere des Reiches einerseits und in entschlossenem Willen, die Arbeitslosenversicherung, die Krankenversicherung und das Versorgungswesen andererseits auf eine gesundere Grundlage zu stellen und offenbaren Mißbräuchen abzuwehren, heranging. Und wie eine Befreiung wirkte es, als, nachdem der Reichstag aus eigener Kraft nicht imstande war, die erforderlichen Maßnahmen zur Herbeiführung einer ruhigeren und stetigen wirtschafts- und finanzpolitischen Entwicklung zu schaffen, die Reichsregierung kraft Artikel 48 zur Verkündung ihrer Deckungsvorlage schritt.

Die Börse, wie überhaupt jeder solide rechnende Kaufmann wollte Gewißheit haben, mag sie auch nicht immer angenehm sein. Man glaubte sich nunmehr auf einer festeren Grundlage, von der aus zweckentsprechend hätte disponiert werden können. Und nun kam die große Enttäuschung: Der Reichstag verlangte die Aufhebung dieser Verordnungen und verfiel damit der — politisch gesehen — wohlverdienten Auflösung. Aber wirtschaftlich betrachtet, kommt dieses Faktum einer argen Schädigung unserer gesamten Wirtschaft gleich, die nun weitere Monate in Unsicherheit verharren muß.

So merkwürdig es klingen mag, so richtig ist es auch: die Börse setzt nun ihre ganze Hoffnung auf die Entschlossenheit der Reichsregierung, so zwar, daß sie von dieser Regierung auf Grund des Notverordnungsrechts entschiedene Taten erwartet. Dazu gehört die Bereitstellung bezw. die Neuschaffung von Mitteln zum Ausgleich des gegenwärtigen Defizits, zugleich aber auch im Hinblick auf die Sicherstellung der großen Finanz- und Wirtschaftsreform, die nun dem neuen Reichstag zu schaffen obliegen wird. Des weiteren erwartet man in finanz-, wirtschafts- und börsenpolitischen Kreisen klare Maßnahmen der Reichsregierung, die in Reich, Ländern und Gemeinden auf eine einheitliche zielbewußte Sparpolitik dringen. Wie sehr gerade nach dieser Richtung hin die Hoffnungen gehen, ergibt sich unter anderem daraus, daß man die hie und da bekanntgewordene Absicht der Regierung, den Reichssparkommissar mit besonderen Vollmachten auszustatten, ganz außerordentlich begrüßt.

Und mit das wichtigste ist die Absicht der Regierung, ihr dem Reichstag bekanntgegebenes Arbeitsbeschaffungsprogramm nun alsbald in die Tat umzusetzen und die dafür erforderlichen Aufwendungen sicher zu stellen. Und endlich ist von außerordentlicher Bedeutung, in welchem Umfange und mit welchem Erfolge die Reichsregierung an die Preissenkungsaktion herangeht, die ja entscheidend sein wird für das Gelingen der Finanzreform selbst.

Das Schlimmste, was jetzt geschehen kann, wäre der Rückfall in einen, übrigens nach Lage der Dinge vollkommen unangebrachten Pessimismus. Gewiß ist die Lage der Wirtschaft sorgenvoll, aber sie ist noch nicht unheilbar. Wer weiß, wohin wir getrieben wären, wenn die Reichsregierung auch diesmal wieder die Zügel hätte schleifen und die Interessenpolitik im Reichstage in neuen Schachereien und Kuhhandeleien sich hätte austoben lassen. Dann wären wir, da ja schon lange erkennbar wurde, daß der jetzt auseinandergegangene oder vielmehr davongejagte Reichstag, den ihm gestellten Aufgaben nicht gerecht werden könnte und würde, in eine um noch vieles kritischere Situation hineingekommen, von der befürchtet werden mußte, daß sie dann unter einem ganz außerordentlichen Druck von außen her stände und daß unter solchem Zwang vieles getan werden müßte, was sich bei vernünftiger Ueberlegung im Interesse der Gesamtheit nicht rechtfertigen ließe.

**Es kommt nun alles darauf an, ob das deutsche Volk wirklich seine Stunde begreift und ob es dazu gebracht werden kann, eine klare Entscheidung über sein künftiges Schicksal herbeizuführen. Niemals ist das persönliche, wie das Volksgeschick so in die Hand des einzelnen Wählers gegeben gewesen, wie diesmal!**

— — —

### Der neue Stimmzettel.

Auf Grund einer Besprechung im Reichsinnenministerium mit Parteivorstandsmitgliedern der verschiedenen politischen Parteien hat man sich mit der Vorbereitung technischer Einzelheiten für die Wahlen am 14. September beschäftigt. Vor allen Dingen handelte es sich darum, die Reihenfolge festzusetzen, in der die einzelnen Parteien auf dem neuen Stimmzettel verzeichnet sein sollen. Sie ist nun so erfolgt, daß die Stärke der einzelnen Parteien, die schon zum vorigen Reichstag gewählt waren, zugrunde gelegt wurde.

Danach kommt an erster Stelle die Sozialdemokratie, an zweiter die Deutschnationalen, an dritter das Zentrum usw. Alle neuen Parteigruppierungen, welche eigene Kandidaten für diese Wahl aufstellen, werden auf der Wahlliste hinter den bereits bei der letzten Reichstagswahl aufmarschierten Parteien eingefügt.

## Das Neueste in Kürze

**— Dienstag abend wurde der deutsche Schlachtkreuzer „Hindenburg" in Scapa Flow gehoben. Das Schiff wird zur Verschrottung abgeschleppt. Bisher sind 29 der versenkten deutschen Schiffe gehoben worden. Es bleiben noch 15 übrig, von denen einige jedoch in sehr tiefem Wasser liegen.**

**— Ein besonderer Ausschuß wird sich in den nächsten Tagen mit einer Erhöhung der englischen Ministergehälter beschäftigen. U. a. ist eine Erhöhung des Gehalts des Ministerpräsidenten von 100 000 auf 160 000 Mark vorgesehen. Außerdem sollen weitere Gelder für Repräsentationszwecke eingesetzt werden.**

**— Ein schwerer Wolkenbruch hat im Tal des Est (England) Brücken und Eisenbahnschienen fortgespült; zahlreiche Familien wurden von jedem Verkehr abgeschnitten. Einige Frauen sind ertrunken, und man befürchtet, daß noch mehr Opfer zu beklagen sind. Hilfszüge sind unterwegs.**

**— Auf die Hitze der letzten Tage folgten in vielen Teilen Amerikas schwere Gewitterstürme, bei denen etwa 20 Personen durch Blitzschlag, Ertrinken, Schornsteineinstürze oder Automobilunfälle ums Leben kamen. Die Hitzewelle hat insgesamt 300 Opfer gefordert.**

**— Die japanische Regierung veröffentlicht eine weitere Erklärung über die Taifunschäden in Korea und Kiuschiu. Sie weisen für Korea 393 Tote und 1493 Vermißte, die gleichfalls als tot zu gelten haben, und 205 Verletzte auf. Die Anzahl der eingestürzten Häuser wird mit 875 angegeben. In Kiuschiu kamen 82 Menschen ums Leben, während 75 vermißt werden. Die Zahl der zerstörten Häuser beträgt 16 890, die der schwerbeschädigten 20 786. 1803 Menschen werden vermißt.**

**— Ibn Sa'ud kündigt an, daß er wieder Verhandlungen mit England über die Abtretung der Hedschas-Bahn zu eröffnen beabsichtige. Den Vorwand dazu bietet ihm eine Bittschrift von Mohammedanern aus Damaskus, die ihn ersucht, zum Besten der Pilger nach Mekka die Verwaltung der Bahn zu übernehmen.**

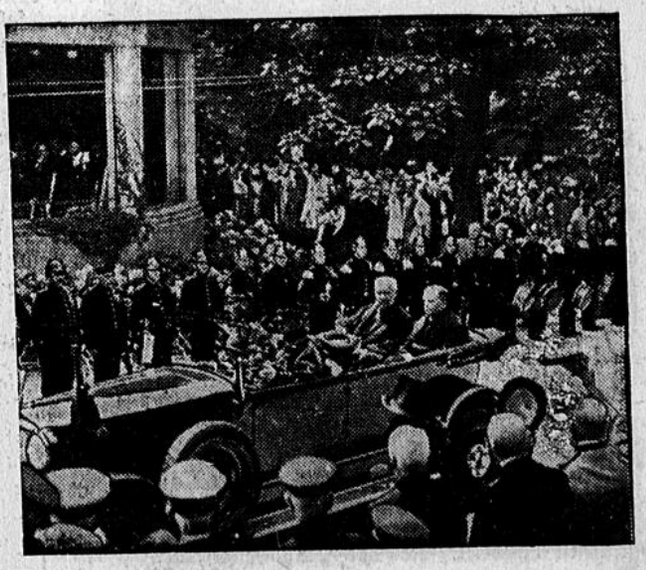
### Das Heer des Elends

**Mtb. Berlin,** 24. Juli. In der Arbeitslosenversicherung hat sich die Zahl der Unterstützungsempfänger weiter vermehrt. Nach den amtlichen Mitteilungen wurden am 15. Juli rund 1 470 000 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 360 698 in der Krisenunterstützung gezählt.

## Gründung der Volkskonservativen Partei

**Mtb. Berlin, 24. Juli. In Berlin ist gestern die Volkskonservative Partei gegründet worden. Von der Konservativen Vereinigung wird mitgeteilt, daß alsbald nach der Auflösung des Parlaments die aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgeschiedenen Abgeordneten als Vertreter ihrer Gesinnungsfreunde in die Leitung der Volkskonservativen Partei eingetreten seien. Abg. Treviranus hätte Vollmacht erhalten, die Verhandlungen zur Parteibildung in die Wege zu leiten, die gestern zum Abschluß gelangt seien.**





**Wiesbaden und Kreuznach begrüßen den Reichspräsidenten**

Das Spalier der Turnerjugend von Wiesbaden. — Die Ankunft in Kreuznach, Hindenburgs ehemaligem Kriegshauptquartier.

# Erdbebenkatastrophe in Italien

**Neapel, 23. Juli. Die Einwohner der Stadt und ihrer näheren und weiteren Umgebung wurden in der Nacht durch heftige Erdbebenstöße aufgeschreckt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik. Im Nu waren die Straßen mit Menschen angefüllt, die in Eile ihre Wohnungen verlassen haben. Nach den ersten Nachrichten ist in einer ganzen Anzahl von Gemeinden beträchtlicher, zum Teil schwerer Gebäudeschaden angerichtet worden. Auch sind Menschenleben zu beklagen. In Salerno ist der Oberbau des Domes eingestürzt und die Decke eingebrochen. In Neapel sind drei Häuser eingestürzt, wobei zwei Menschen ums Leben kamen und verschiedene verletzt wurden.**

Vom Vesuvobservatorium, dessen Seismograph bei den heftigen Erschütterungen aus den Federn sprang, wird Gebäudeschaden gemeldet. In den Gefängnissen verlangten die Sträflinge stürmisch ihre Freilassung, doch kam es zu keiner Ordnungsstörung.

**Etwa 20 Personen kamen bei dem panikartigen Gedränge auf den Straßen zu Schaden, deren elektrische Beleuchtung nach dem Erdbeben nicht mehr funktionierte.**

Seit Menschengedenken will man in Neapel keine so starken Erdbebenstöße verspürt haben. Das Erdbeben setzte um 1,10 Uhr ein und dauerte in drei Stößen gegen eine Minute. Die größte Heftigkeit erreichten die Stöße nach etwa 30 Sekunden.

**Bis jetzt werden aus Neapel und seiner weiteren Umgebung etwa zwei Dutzend Tote gemeldet.**

In Neapel wurde durch das wellenförmig auftretende Beben ein Palast teilweise zum Einsturz gebracht, wobei zwei Personen getötet und fünf verletzt wurden. Weiter wurde durch den Einsturz eines fünfstöckigen Hauses ein Kind getötet und fünf Personen verletzt. Von dem Erdbeben wurden nach bisherigen Verlautbarungen weiter betroffen die Städte Potenza, Matera, Rionero, Melfi, Barile, Atella. Aus den bis jetzt vorliegenden Meldungen geht hervor, daß bisher zehn Tote in Barile, zwei Tote in Atella und vier in Landhäusern in der Umgebung von Atella zu beklagen sind. In Potenza wurden drei Personen, in der Umgebung von Venosa sind sieben Personen verletzt. In Filiano stürzten mehrere Häuser und eine Kirche ein. Auch aus Ascoli, Satriano und Cancellara werden Hauseinstürze gemeldet.

Die Regierung hat sofort ein großes Hilfswerk für die heimgesuchten Gegenden organisiert.

## Ueber 100 Tote

**Das Erdbeben hat, wie jetzt bekannt wird, eine viel größere Zahl von Opfern, als ursprünglich gemeldet, gefordert. Besonders schwer heimgesucht wurde die Provinz Potenca und namentlich Meluti. 100 Tote und mehrere 100 Verwundete sind zu verzeichnen. Aus Rapolla werden 20 Tote und 30 Verletzte, Rionero 11 Tote und 50 Verletzte, aus der Provinz Benevento 12 Tote und 40 Verletzte und aus der Provinz Foggia werden bis jetzt 3 Tote und zahlreiche Verletzte und aus der Provinz Salerno 2 Tote gemeldet.**

**Nach den letzten Meldungen beträgt die Zahl der Todesopfer über tausend**

## Das Korridor-Geflüster

**Warschau,** 23. Juli. Die polnische Presse verzeichnet mit wachsender Erregung die sich mehrenden Anzeichen dafür, daß die Frage der Revision der Friedensverträge in Europa und der Welt immer mehr Anhänger gewinnt. Besonders schmerzlich werden alle französischen Pressestimmen registriert, die den Weichselkorridor zum Gegenstand haben und die Frage in einem Polen abträglichen Sinne behandeln. So veröffentlicht zum Beispiel die französische Zeitung „L' Ordre" einen von einem deutschen General zugesandten Artikel, in dem gefordert wird,

**daß Polen selbst an Deutschland Pommerellen abtreten solle, und daß dafür Frankreich und Deutschland Polens neue Grenzen garantieren würden, wodurch Polen eine wirkliche Vormauer Europas vor dem Bolschewismus werden könnte.**

Der Autor dieses Artikels betont, er habe mit einem hervorragenden Staatsmann Frankreichs gesprochen, der ihm erklärt hätte, daß er die Verwirklichung dieser Idee sehr wünsche. Auch die „Volonte" hat kürzlich die Teilung Deutschlands in zwei Teile als die größte Ungerechtigkeit und verbrecherischste Dummheit bezeichnet. Polen müsse Pommerellen an Deutschland abtreten und könne dafür gewisse Rechte in Danzig bekommen, vielleicht auch irgendein Kolonialmandat.

Außer weiteren Pressestimmen ist noch ein Buch eines gewissen Rene Martel erschienen, das von den Ostgrenzen Deutschlands handelt. Darin schreibt der Verfasser u. a., daß

**von allen Problemen, die der Weltkrieg aufgeworfen hat, die Frage der Ostgrenzen Deutschlands die fürchterlichste**

sei. „Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder zu warten, bis die Zeit gewisse Dinge beseitigt, andere wieder heilt, oder — zu handeln, unverzüglich zu handeln. Die Sache muß endgültig und gerecht gelöst werden, und diese Lösung muß sogar dann aufgezwungen werden, falls dies gewisse Opfer erfordern sollte."



**Die Versöhnung der rumänischen Königsfamilie**

Das erste Bild, das die rumänische Königsfamilie wieder vereinigt beisammen zeigt. Von links nach rechts: Königin Helene, Prinzessin Ileana, Prinz Nikolas, Königinwitwe Maria und König Carol verlassen die Kirche nach der Totenmesse für König Ferdinand.

## Gegen das geplante Bergarbeitsgesetz.

Mtb. **Breslau,** 24. Juli. Der Verband der Bergbauindustriearbeiter beendete gestern seine Tagung. Eine der gefaßten Entschließungen wendet sich gegen das geplante Bergarbeitsgesetz, da alle notwendigen Vorschriften über einen erhöhten Arbeiterschutz und über die Arbeitszeit der Bergleute in einem allgemeinen Arbeitsschutzgesetz geregelt werden könnten. Die Reichsregierung wird aufgefordert, alsbald den Entwurf eines Berggesetzes den gesetzgebenden Körperschaften vorzulegen, um eine einheitliche Gesetzgebung für den deutschen Bergbau zu schaffen.

## Sowjetrussische Flüchtlinge an der finnisch-russischen Grenze

Mtb. **Riga,** 23. Juli. Finnische Landarbeiter in der Nähe der Sowjetgrenze bemerkten plötzlich während der Arbeit, daß sechs verkommen aussehende Leute aus dem Walde jenseits der Grenze kamen. Diese machten sich durch Zeichen verständlich und erklärten, daß sie aus Sowjetrußland geflohen seien. Es handelt sich um vier Armenier und zwei Türken, die wegen politischer Vergehen von den Sowjetgerichten zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden waren. Sie waren mit einer Gefangenenabteilung nach dem Walde entsandt worden, um dort Holz zu schlagen. Es war ihnen dabei gelungen, die GPU-Wächter niederzumachen, worauf sie den Weg über die Grenze unternahmen.

## Weitere Ausbreitung der Lähmungsepidemie im Elsaß

Mtb. **Straßburg,** 23. Juli. Große Beunruhigung hat sich nicht nur der Bevölkerung, sondern gleicherweise auch der Behörden wegen des Besorgnis erregenden Anwachsens der Lähmungsepidemie bemächtigt. In den letzten 48 Stunden wurden amtlich acht neue Fälle gemeldet. Während in Hagenau ein Soldat der dortigen Garnison der Krankheit erlegen ist, sind, wie aus Metz gemeldet wird, dort zwei Soldaten dem Lazarett zugeführt worden. Einige Schulen, in denen Lähmungsfälle vorkamen, sind vorsichtshalber geschlossen worden. Auch auf badischem Gebiet wie Kehl und Umgebung sowie an der Mosel sind Lähmungserscheinungen aufgetreten, doch handelt es sich bei den auf moselländischem Gebiet vorgekommenen vereinzelten Fällen nur um sehr leichte Erkrankungen.

## Prof. Calmette über sein BCG-Mittel

Mtb. **Paris,** 24. Juli. Professor Calmette hat sich auf dem Internationalen Mikrobiologen-Kongreß über das Tuberkulose-Schutzverfahren geäußert. Er sprach über die Eignung des BCG-Bazillus als unschädliches Mittel gegen Tuberkulose, wie dies durch Erfahrungen in zahlreichen Ländern bestätigt sei. Nach einem Hinweis auf die Methode selbst erklärte der Professor, daß in Frankreich in den letzten 6 Jahren 256 000 Kinder mit dem BCG-Mittel geimpft worden seien, und daß auch die Zahl der in den anderen Ländern damit geimpften Kinder sehr groß sei. Die Immunität, die diese Impfung verleihe, dehne sich mindestens bis zum fünften Lebensjahre aus.

## Sechshundert Jahre Darmstadt

Mtb **Darmstadt,** 24. Juli. Die 600-Jahrfeier der Stadt Darmstadt wurde gestern mit der Enthüllung eines Denkmals für den hessischen Heimatdichter Niebergall eingeleitet, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte. In einer anschließenden Festsitzung, sprach der hessische Minister Korell über die Geschichte der Stadt Darmstadt. Der Reichspräsident hatte ein Glückwunschtelegramm gesandt.

---

Die Philosophische Fakultät der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Bonn hat dem Stadtschulrat von Saarbrücken, Herrn Hans **Bongard,** dem erfolgreichen Förderer und unermüdlichen Verteidiger der deutschen Schule und Kultur an der Saar, in Anerkennung seiner hervorragenden organisatorischen Verdienste um Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Würde und Rechte eines Doktors der Philosophie ehrenhalber verliehen (honoris causa).

## 14. Generalversammlung des Gutenberg-Bundes

Der Gutenberg-Bund, die christliche Gewerkschaft deutscher Buchdrucker, hatte vom 19. bis 22. Juli im Künstlerhaus in Dresden die 14. Generalversammlung. Aus diesem Anlaß wurde eine Ausstellung von Entwurfsarbeiten der Gehilfen und Lehrlinge veranstaltet, die Zeugnis gaben von der eifrigen beruflichen Bildungsarbeit, die im Gutenberg-Bund gepflegt wird. Der Generalversammlung voraus gingen Gottesdienste in der katholischen ehemaligen Hofkirche und der evangelischen Kreuzkirche am 20. Juli. Mittags war eine große Kundgebung im Künstlerhaus, in der der Vorsitzende des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Bernhard Otte (Berlin), über die Bedeutung der christlichen Gewerkschaften im Lichte der Gegenwartsaufgaben sprach. Neben den aktuellen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen wurden auch die ernsten politischen Vorgänge der letzten Tage gewürdigt. Die Gegenwart erfordere in erster Linie entschlossenes Handeln und Verantwortungsbewußtsein. Durch ihre Verantwortungslosigkeit habe die Sozialdemokratie zur Verschärfung der Krise beigetragen. Aus dem der Generalversammlung erstatteten Geschäftsbericht ging hervor, daß die christliche Buchdruckergewerkschaft sich in den letzten vier Jahren günstig entwickelt hat. In der Gehilfenabteilung stieg die Mitgliederzahl auf 4200, in der Lehrlingsabteilung auf 1020. Das Vermögen hat sich in der Berichtszeit v. 126.000 RM auf 266.000 RM erhöht. Vorzüglich ausgebaute Unterstützungseinrichtungen schützen die Mitglieder in den Wechselfällen des Lebens. Die vom Gutenberg-Bund den alten Arbeitsveteranen und dauernd arbeitsunfähigen Mitgliedern gewährte Invalidenunterstützung geht weit über die Sätze der staatlichen Invalidenversicherung hinaus. In einem Vortrag des Bundesredakteurs Bernoth (Berlin) wurde zu der Entwicklung des deutschen Buchdruckgewerbes, zu den Arbeits-, Lohn- und Lehrverhältnissen Stellung genommen. Gefordert wurde die Einschränkung der Sonn- und Feiertagsarbet und der Ueberstunden, sowie die Verkürzung der effektiven Arbeitszeit zur Milderung der großen Arbeitslosigkeit, die Erhaltung der Kaufkraft der Löhne, der Abbau der Preise an der Produktionsquelle und beim Endverkauf an den Konsumenten. Die Lehrlingsausbildung müßte noch mehr eingeschränkt werden, da der übergroße Teil der jungen Leute nach 4jähriger Lehrzeit keine Existenz mehr findet. In einem zweiten Vortrag des Bundesvorsitzenden Thränert (Berlin) über das Arbeitsgerichtsgesetz und die tarifliche Rechtprechung wurde der Ausbau des Arbeitsrechts nach sozialen Gesichtspunkten gefordert. Die Organisationsleitung wurde einmütig wiedergewählt. Die 15. Generalversammlung wird 1934 in Saarbrücken sein.


SS 5/77

haushalten heißt:

**Sunlicht Seife im Haus halten**


## Technisches vom 900. Geburtstag der Zwillinge zu Speyer

Der Dom und St. Guido zu Speyer haben also am 12. Juli als Zwillingsbrüder ihren 900. Geburtstag gefeiert, ein Ereignis, für das sich ein ähnliches nicht so leicht nennen läßt. Wenn die Steine dieser Bauten zu reden vermöchten, würden sie viel erzählen von all den Anfechtungen, denen sie durch Naturgewalten ausgesetzt wurden und von unwürdigen Situationen, in die sie durch Menschen gebracht worden sind. Sollte doch z. B. der Dom einmal unter den Hammer kommen, und St. Guido ist tatsächlich lange Zeit Privatbesitz und als solcher Tabaksmagazin gewesen. Erst später wurde er wieder seinem ursprünglichen Zweck dienstbar gemacht und in den letzten Jahren Missionskonvikt.

## Hugenberg – Scheidemann – Thälmann!

### Die Front gegen Brüning.

Von einem parlamentarischen Mitarbeiter:

Im Reichstag gab es an dem traurigsten Schlußtag, den diese Volksvertretung je erlebt hat, ein Schauspiel, das alte, erfahrene Parlamentarier eigenartig packte.

Graf Westarp vertrat in aller Oeffentlichkeit seine Absage an Hugenberg, der ja dann auch der Austritt Westarps aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion wie aus der Deutschnationalen Volkspartei folgte. Wir haben mit Graf Westarp oft die Klingen kreuzen müssen.

Aber wer ihn kannte in seiner Zeit vor dem Kriege, im Kriege und nach dem Kriege und der Revolution, der hatte doch immer das Gefühl, daß hier ein ehrlicher Kämpfer, ein überzeugter Streiter stand. Welche Gefühle mögen es wohl gewesen sein, die Graf Westarp bewegten, als er in jener Minute auf der Reichstagstribüne stand und sein politisches Wirken der letzten Jahrzehnte vor seinem Auge vorbeiziehen ließ! Dieses Intermezzo hat nicht nur dem Grafen Westarp, sondern dem ganzen Parlament die Tragik vor Augen geführt, von der die einst große, angesehene konservative Partei erfaßt worden ist.

Und wie ein erschütternder Beweis für den erbarmungswürdigen Niedergang der einstigen mächtigen konservativen Bewegung mutete dann das Nachspiel an: Hugenberg Arm in Arm mit Scheidemann und Thälmann. — Soweit ist die bockbeinige, engstirnige und kleingeistige Kasernenhofpolitik Hugenbergs gekommen, daß er es fertigbrachte, in einem Zeitraume, der für die politische Entwicklung nichts bedeutet, diese einst große, konservative Partei zu einem Stammtisch des Riegelwand-Einrennvereins zu machen! Und der Hüter der „Kultur fand sich getreulich mit Scheidemann und Thälmann zusammen, nur weil ihm die Nasenspitze des Herrn Brüning nicht paßt!

Jämmerlicher und erbärmlicher ist auf der Rechten noch nicht Politik gemacht worden. Dieses Kabinett Brüning, von dem Reichspräsidenten berufen, um Ordnung zu schaffen in der öffentlichen Finanzwirtschaft, aber auch um Hilfe zu bringen der Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft, wird von den Vertretern derselben Richtung geworfen, die sich seinerzeit rühmten, ausschlaggebend an der Wahl Hindenburgs beteiligt gewesen zu sein. Jetzt lassen sie Hindenburg nicht nur im Stich, sie stellen sich vielmehr in offene Gegnerschaft und Feindschaft ihm gegenüber.

**Und als Hilfstruppe bediente sich Dr. Hugenberg — Scheidemanns und Thälmanns!!**

**Kann es etwas Erbärmlicheres geben? Muß nicht der Volkszorn diese seltsamen „Patrioten" hinwegjagen? ....**

---

Die etwa 1,5 km voneinander entfernten Bauten haben sich nie so nahe gefühlt wie an ihrem 900. Geburtstag. Man hat nämlich die Mittel der Technik nutzbar gemacht, um den ganzen Prozessionsweg zwischen Dom und St. Guido akustisch zu einem Ganzen zusammenzuschließen. Die Firma Siemens und Halske, die schon vorher eine ständig bleibende Akustikverbesserungsanlage im Dom geschaffen hatte, mußte außer den etwa 50 Lautsprechern des Domes noch etwa ebenso viele auf dem Domplatz und auf dem Prozessionswegen aufstellen, die die Gebete und Gesänge überall verständlich wiedergaben. Die ganze Menge, die nach vielen Tausenden zählte, also auch die am Straßenrande aufgestellte, konnte das gleiche Gebet sprechen und das gleiche Lied singen.

Dadurch ergab sich ein inniges Gemeinschaftsgefühl, das bei allen, die es miterlebten, einen ungemein tiefen Eindruck hinterließ. So kam es, daß der Delegat des Heiligen Vaters, Kardinal Faulhaber, nicht nur die außergewöhnliche Bedeutung, die in dieser Zusammenfassung liegt, betonte, sondern der Bedeutung des Augenblicks entsprechend sagte:

„Und später, wenn man fragt nach Jahrhunderten: Seit wann wird die Prozession so veranstaltet, dann wird man sagen: beim Domjubiläum in Speyer 1930 ist zum ersten Male dieser Typ neuzeitlicher Prozessionen veranstaltet worden."

## „Ledigen-Partei"

Droht eine neue Steuer für irgendeine Gruppe von Bürgern, dann kommen die Verbände der Interessenten und protestieren. Das ist ihr gutes Recht. Ja, es ist oft sogar notwendig, daß die von der neuen Belastung Betroffenen die Oeffentlichkeit auf Folgen der Steuerpläne aufmerksam machen, die bisher vielleicht nicht genügend berücksichtigt wurden. Und so ist denn gerade in letzter Zeit ein Trommelfeuer von Protesten und Verwahrungen aus dem Lager unzähliger Syndici auf Regierung und Parlament niedergeprasselt. Kein Stand, keine Gruppe konnte vom Finanzminister aufs Korn genommen werden, die nicht für feierliche Proteste scharf organisiert gewesen wäre.

Plötzlich ist das anders geworden. Eine Steuerart wurde entdeckt, die ihre Opfer quer durch alle Parteien und Organisationen finden soll: die Ledigen-Steuer. Und plötzlich wurde eine Lücke fühlbar: kein Verband, kein Syndikus konnte im Namen der organisierten deutschen Junggesellen feierlichen Protest erheben. Im Scherz wurde prophezeit, nun werde sich schleunigst eine Ledigen-Partei auftun müssen. Der Witz hatte keine rechte Pointe; man lächelte nur matt.

Endlich ist die Pointe da. Sie steht im Inseratenteil einer großen Zeitung und sieht so aus:

„Deutsche Ledigen-Partei", Gründung bevorstehend; lediger Volkswirtschaftler, Jurist, glänzender Redner, gesucht. Angebt unter ...

Das ist eine Parodie, wenn auch keine freiwillige.

## Freiheit, die ich meine.

Der nationalsozialistische Bruderkampf zwischen der Hitler- und der Strasserrichtung treibt immer wunderlichere Blüten. So versucht der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete und Gauleiter Lohse in der „Schleswig Holsteinischen Tageszeitung" vom 16. Juli 1930 die Mißhandlung Buchdruckers und seiner Anhänger durch Nationalsozialisten zu rechtfertigen. Er erklärt, daß in seinem Gau für Neugründungen kein Boden ist und schreibt dann:

„Darüber täuscht auch das Geschrei in der Presse über die Holzerei in der Versammlung nicht hinweg. Solange wie die SA von sich aus solche Spaltungsversuche spontan unmöglich macht, solange werden Querulanten und Theoretiker keinen Boden finden."

Die spontane Willenskundgebung des SA., die sich in Buchdruckers gebrochenem Nasenbein und den schweren Verletzungen seiner Anhänger äußert, wird also von der nationalsozialistischen Gauleitung offen gebilligt, womit diese auch die moralische Verantwortung für die begangenen Rohheitsakte übernimmt.

Bezeichnend für den Kadavergehorsam, den die nationalsozialistischen Führer heute von ihren Anhängern verlangen, ist auch eine Aeußerung, die der Nationalsozialist Dr. Kölzow am 15. Juli 1930 auf einem öffentlichen Sprechabend der Nationalsozialistischen Partei in Berlin-Moabit machte. Er erklärte dort unter anderem:

„Der Ultranationalsozialismus geht die Partei nichts an. Es ist jedem Nationalsozialisten verboten, sich irgendwie mit der neuen Richtung zu beschäftigen, ihre Literatur zu lesen, ihre Versammlungen zu besuchen, denn ein geistiger Kampf ist mit diesen Leuten unmöglich. Sie sollen auch nicht glauben, daß sie der Nationalsozialistischen Partei das Wasser abgraben können. Wenn sie es versuchen, so kann man sich nur darüber freuen, daß sie sich bei solchen Gelegenheiten blutige Schädel holen.

Wenigstens verbietet Herr Hitler seinen Anhängern die beliebte „Auseinandersetzung mit Stuhlbeinen und Revolvern" mit ihren Brüdern von gestern nicht.

## Fürsten hinterm Ladentisch

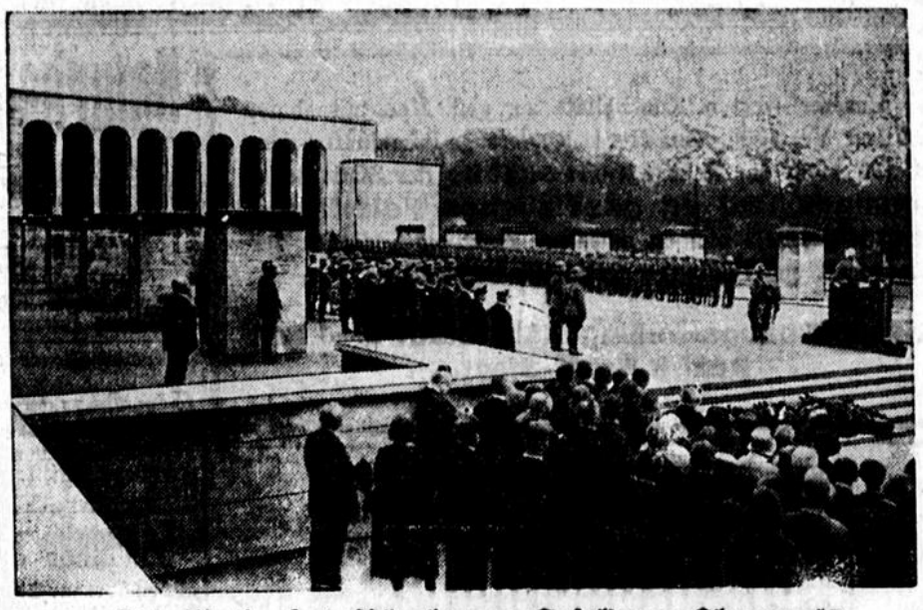
Fürst G., ein russischer Emigrant von ältestem Adel, arbeitet seit einiger Zeit in einem großen Berliner Warenhaus als Abteilungschef. Ein Schicksal von unzähligen, und sicher nicht das schlimmste. Aber wie finden sich diese Menschen mit der Veränderung der Dinge ab? Während seiner Arbeitspause ließ sich der Fürst über seine innere Stellung zu seiner Tätigkeit ausfragen, und es kam ein Gespräch zustande, das wert ist, in großen Zügen nachgezeichnet zu werden. „Ich habe", begann Fürst G. seinen Bericht, „das bewegte Leben der russischen Flüchtlinge hinter mir. Zuerst die obligate Flucht aus Rußland, dann die Ankunft im Ausland ohne einen Pfennig Geld und die allmähliche Umstellung. Heute habe ich es längst vergessen, daß ich ein Gut hatte, so groß wie ein deutsches kleines Fürstentum, und daß wir Gardeoffiziere nicht in der elektrischen Straßenbahn fahren durften. Nun, heute kann mancher große Herr von einst noch froh sein, wenn er das Geld für die Straßenbahn übrig hat. Ich kenne Leute, die einst in glänzenden Verhältnissen lebten, und manchmal von ihrer Arbeitsstelle im Zentrum Berlins nach einer Vorstadt zu Fuß gehen müssen: ich war Kellner, Straßenhändler, Droschkenchauffeur und zuletzt Filmstatist. Acht Zehntel der russischen Emigranten haben sich jahrelang als Filmstatisten ernährt. Sie wurden gerne von den Regisseuren genommen, da sie zur sogenannten guten Gesellschaft gehörten und im Frack und in Gesellschaftstoilette gut aussahen. Dort gab es für uns sehr gute Verdienstmöglichkeiten. Viele Offiziere, die über eine kleine Garderobe verfügten, und russische Damen mit Toiletten hatten feste Verträge für ein ganzes Jahr, die ihnen manchmal Einkommen bis zu fünf- oder sechshundert Mark im Monat garantierten, was für russische Emigranten geradezu märchenhaft war. Dann aber kam der Tonfilm, und mit unserer Herrlichkeit war es zu Ende. Unzählige Existenzen unter uns sind durch den Tonfilm erbarmungslos zerstört worden. Der Tonfilm erfordert einen kleineren Statistenaufwand, vor allem aber muß man die deutsche Sprache gut beherrschen, wenn man im Tonfilm etwas werden will. Das aber können nicht alle Emigranten. Da ich die deutsche Sprache sehr gut beherrsche, wäre ich wahrscheinlich auch im Tonfilm weitergekommen; ich habe es aber vorgezogen, eine gutbezahlte Stellung im Warenhaus anzunehmen, da hier die Arbeit immerhin angenehmer ist, als im Filmatelier, obwohl ich den ganzen Tag auf den Beinen sein muß und keine Zeit habe, mich hinzusetzen.

Während der Arbeit gehört meine ganze Person Seiner Majestät dem Publikum, dem ich heute genau so diene wie früher Seiner Majestät dem Zaren. Es mag paradox klingen, daß meine jetzige Arbeit mich oft an meine ehemalige Stellung im Garderegiment erinnert. Dieselbe strenge Disziplin garantiert hier das reibungslose Funktionieren einer großen Organisation, deren Aufbau man mit einer Armee vergleichen kann. Jeder Angestellte wird von einem höheren kontrolliert; es sind ebenso viele Rangabstufungen wie beim Militär. Ich will mich aber nicht beklagen; denn die Angestellten genießen allerlei Bequemlichkeiten in den Ruhepausen. Wir haben einen Dachgarten, wo man Sonnenbäder nehmen kann, Lesesäle, in denen man alle Werke der modernen und der alten Literatur erhält, Liegestühle zum Ausruhen und kalte Duschen, die in der heißen Zeit besonders wohltuend wirken. Ich bin allerdings der Meinung, daß eine kalte Dusche auch manchem Käufer nicht schaden würde. Eine Erfahrung habe ich hier gemacht: russische Damen aus der Emigrantengesellschaft zu hassen. Eine deutsche Frau, die ins Warenhaus geht, weiß genau, was sie will, was sie kaufen kann, und vor allem, wieviel Geld sie ausgeben darf. Eine russische Dame ist immer unzufrieden, verlangt unzählige Sachen, die sie besieht, ohne das geringste zu kaufen, und entfernt sich schließlich mit dem nie gehaltenen Versprechen, noch einmal zu kommen, da sie sich nicht habe entschließen können. Viel Spaß machen uns dagegen Kunden aus Sowjetrußland. Sie sind von der Herrlichkeit unserer Warenlager buchstäblich geblendet, laufen aus einer Abteilung in die andere, bewundern die Auswahl und vor allem die billigen Preise, und kaufen, soviel sie können. Diese glücklichen Landsleute sind meistens Beamte in leitenden Stellungen, die mit Geldmitteln und Diäten reichlich versehen zu sein schienen. Am liebsten würden sie das ganze Warenhaus kaufen.

Auch in der Reiseabteilung haben wir viel unter weiblichen Launen zu leiden. Viele Damen lassen sich Aufstellungen über eine Reise in die entferntesten Gegenden der Welt machen, um dann eine Karte dritter Klasse nach Thüringen oder nach Heringsdorf zu kaufen. Andererseits leben die Warenhäuser von den Frauen; denn das schwache Geschlecht ist zweifellos das stärkste im Kaufen. An Ausverkaufstagen wird ja das Warenhaus von Damen buchstäblich gestürmt. Unter unseren weiblichen Angestellten befinden sich auch zahlreiche Russinnen, die es sich wahrscheinlich niemals haben träumen lassen, daß sie einmal würden hinter dem Ladentisch stehen müssen. Eine sehr hübsche russische Gräfin ist zum Beispiel Verkäuferin in der Parfümerieabteilung. Bei ihr wird gerne gekauft, erstens weil sie gut aussieht, zweitens weil ihr angenehmes Wesen und ihre Branchekenntnisse dem Kunden imponieren."

Auf die Frage, wie die Angestellten ihre Ruhepausen verbringen, erwiderte der Fürst: „Wenn man die Wahrheit sagen soll — sie erzählen sich meist Klatschgeschichten. Kleine Warenhausangelegenheiten und vor allem jeder Streit mit dem Bräutigam oder der Braut werden zum Besten gegeben. Oft entstehen Eifersuchtsszenen wegen des Herrn Abteilungschefs, was die unangenehmsten Folgen haben kann; denn Flirt zwischen Angestellten wird von der Direktion begreiflicherweise nicht gerne gesehen. Ein beliebtes Gesprächsthema ist auch das Ertappen von Warenhausdieben und -diebinnen. Ein ganzer Stab unsichtbarer Detektive ist im Hause an der Arbeit. Bevorzugt werden allerdings weibliche Kräfte. Die Detektivinnen erscheinen in allen möglichen Verkleidungen — als ehrwürdige Hausfrauen mit Markttaschen, als Modepüppchen, als Hausangestellte und als solide ältere Damen. Wird eine Kundin oder ein Kunde zum erstenmal ertappt, so muß er den unangenehmen Weg in das Büro antreten, wo er eine Erklärung unterschreiben muß, daß er nie wieder das Warenhaus betreten werde. Wird der Warenhausdieb zum zweitenmal erwischt, droht ihm eine Anzeige. Es geschieht öfters, daß Damen aus besten Kreisen im Warenhaus Stoffe mitgehen heißen. Erst vor kurzem wurde die Tochter eines angesehenen Arztes als Warenhausdiebin festgestellt."

Zum Schlusse der Unterredung fragte ich den Fürsten, wie er sich in seiner neuen Stellung fühle. Er erwiderte: „Wir haben im Exil gelernt, daß Arbeit nicht schändet. Ich persönlich habe mich vollständig umgestellt und fühle mich, zumal meine Arbeit gut bezahlt wird, sehr wohl."



**Die Weihe des Nürnberger Gefallenen-Ehrenmals**

Die Weihefeier im Ehrenhof.

Nürnberg hat den 10.000 im Weltkrieg gefallenen Söhnen der Stadt ein großartiges Ehrenmal errichtet. Die ganze Anlage besteht aus einem von sieben Pylonen flankierten weiträumigen Ehrenfriedhof, an den sich eine Ehrenhalle und zwei Gedächtnisräume anschließen.

# Brühl und Umgebung

Brühl, 24. Juli 1930.

::: **Windthorstbund.** Heute abend 8.30 Uhr bei Griesberg wichtige Versammlung.

=:::= **Katasteramt.** Die im Schloßanbau hergerichteten Räume für das Katasteramt gehen ihrer Vollendung entgegen. Die rechts und links vom etwa 41 Meter langen Laufgang befindlichen zwölf Arbeitsräume verfügen über eine reiche Lichtfülle. Alle Räume sind mit Zentralheizung versehen. Für Archive und getrennte Toiletten ist bestens gesorgt. Die Mauerarbeiten wurden von der Firma Ernst **Wieland**, die Zimmer- und Schreinerarbeiten von Wilhelm **Müller**, Hermannstraße, und die Anstreicher- und Tapezierarbeiten von den Firmen Karl **Röttgen** und Karl **Kuhl** ausgeführt. Die neuen Katasterräume werden voraussichtlich am 1. August bezogen werden. Man muß bei der Besichtigung staunen, was aus einem alten Kasten alles gemacht werden kann. Jetzt müßten unsere Stadtväter nur etwas „flüssig" zu machen suchen, damit aus den unteren Räumen ein Heimat-Museum geschaffen würde, dann würde der alte Schloßanbau erst recht zur Geltung kommen

::: **25. Juli.** Sonnenaufgang 4.13. Sonnenuntergang 19.59. Mondaufgang 2.42. Monduntergang 20.28. — 16.55: Der Dichter Friedrich von Logau in Liegnitz gest. (geb. 1604). — 1818: Der Naturforscher Jakob v. Tschudi in Harus geb. (gest. 1889).

::: **Rückgang des Postscheckverkehrs.** Der deutsche Postscheckverkehr ist im Juni so sehr zurückgegangen, daß er einen so niedrigen Stand erreicht hat, wie er nur im kürzesten Monat Februar der letzten Jahre vorgekommen ist. Seit Anfang 1928 war der Gesamtumsatz nur im Februar jenes Jahres und im Februar 1929 mit je 10,9 Milliarden niedriger. Selbst im Februar dieses Jahres hatte er 11 Milliarden überschritten. Im Juni waren es nur 11,1 Milliarden gegen 11,9 und 12,0 in den beiden Vorjahren. Im Januar waren es noch 13,2 Milliarden, im April 12,1 und im Mai 12,0. Auch die Ueberweisungen nach dem Ausland sind gegen den Mai von 22,1 auf 20,0 Millionen zurückgegangen. Ebenso scheint die Zunahme der Zahl der Postscheckkunden zum Stillstand zu kommen. Es kamen nur 708 hinzu, während die Vermehrung von Monat zu Monat sonst immer in die Tausende ging.

::: **Wo fährt man billiger? Wo teurer?** Auf der Reichsbahn fährt man gut, wenn nicht am besten in Europa. Auch nach der Tariferhöhung wird man am 1. September verhältnismäßig billig fahren. Eine Reise auf einer mittleren Entfernung von 300 km etwa von Berlin nach Altona mit 290 km wird künftig im Personenzug 3. Klasse billiger sein in Ungarn mit 6,66 RM, in Oesterreich mit 8,04, in Belgien 8,55, Polen 8,93, Frankreich 9,86. In Deutschland kostet sie dann 12 RM, mehr in Italien mit 12,21, in den Niederlanden mit 12,60, in Dänemark 13,67, in der Schweiz 14,76, in Schweden 15,26, in Norwegen 19,32 RM. Fast das Doppelte kostet sie in England mit 23,70 RM. Im Schnellzug 2. Klasse ist es am billigsten in Belgien mit 14,86, dann in Frankreich mit 15,15, in Polen 16,78, in den Niederlanden 19,27, in Ungarn 19,97, in Italien 21,76, in Dänemark 22,26, in der Schweiz 23,13, in Oesterreich 23,16. In Deutschland kostet diese Reise 25,40 RM, mehr in Schweden mit 25,43, in Norwegen mit 31,98 RM. In England gibt es keine 2. Klasse. Man muß 1. für 39,60 RM, fahren oder 3. für 23,70 RM.

=:= **Badorf: Goldene Hochzeit.** Am 31. Juli feiern die Eheleute Severin Köllejan und Gertrud, geborene Linnarz das seltene Fest ihrer goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist 76, die Jubilarin 74 Jahre alt. Beide sind noch sehr rüstig, obschon sie ein arbeitsreiches Leben hinter sich haben. Die Vorarbeiten zur würdigen Ausstattung des Festes sind seitens der Nachbarschaft schon aufgenommen. Sie werden alles daran setzen, den alten Leuten, mit denen sie stets in der besten Weise verkehrt haben, das Fest recht schön zu gestalten. Wir wünschen dem Jubelpaare schon heute einen guten Verlauf ihres Ehrentages.

-p- **Heide: Gute Ernte.** Ein Landwirt von hier erntete gestern eine Frühkartoffel in dem stattlichen Gewicht von 715 Gramm. Auch die übrigen Kartoffeln dieses Samens sind fast alle über Normalgewicht. Das Saatgut stammt von der Firma „Behrens", Badorf. Die neue Saat nennt sich „Holländische Mäuse".

!! **Heide:** Der **Männergesangverein „Heide"** begeht am Sonntag, den 27. Juli 1930, sein 35jähriges Stiftungsfest. Die Feier beginnt 8.45 Uhr mit gemeinschaftlichem Kirchgang aller aktiven und inaktiven Mitglieder. Danach findet im Vereinslokal ein stilles Gedenken der gefallenen und verstorbenen Mitglieder statt. Anschließend ist Ehrung von vier Jubilaren mit einem kleinen Frühschoppen, während dessen der Verein unter Leitung seines Dirigenten Hans König Lieder zum Vortrag bringt. Nachmittags findet unter Beteiligung der Ortsvereine und 15 auswärtiger Brudervereine ein Festzug statt, an welchen sich ein großes Sängerkonzert im Vereinslokal anschließt. Auch Tanzlustige können im Saale Besselmann auf ihre Rechnung kommen. Alle Sangesfreunde sind recht herzlich eingeladen, denn die Namen der von Nah und Fern herbeigeeilten Vereine versprechen einen erstklassigen Kunstgenuß.

- **Hürth: Eingebrochen** wurde in einer der letzten Nächte im Restaurant Michael Koep. Den Tätern fielen Liköre und Rauchwaren in die Hände. Dies ist der zweite Einbruch an derselben Stelle. — In der letzten Nacht wurde bei dem Elektrotechniker Stautzebach ebenfalls eingebrochen, wo den Dieben in der Hauptsache Kleidungsstücke in die Hände fielen.


**Unterstützt die Bauern eurer Heimat! Eßt rheinisches Gemüse u. Kartoffeln! Bevorzugt deutsche Ware!**


### Reichs-Edeka-Woche

Wie wir hören, werden die Edeka-Geschäfte auch in diesem Jahre ihre anerkannte Leistungsfähigkeit in erhöhtem Maße unter Beweis stellen. In der Zeit vom 30. August bis 6. September werden sich die Schaufenster dieser Kaufmannschaft, welche durch gemeinsamen Großeinkauf die Vorteile der Verbraucherschaft wahrnimmt, dem kritschen Auge der Beschauer in besonderer Weise darbieten. Die Reichs-Edeka-Woche bietet also jedem Gelegenheit, sich erneut von der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Einzelhandels zu überzeugen.



**Festspieltage in Bayreuth**

Von links nach rechts: Frau Siegfried Wagner, Arturo Toscanini und Frau.

Als erster Ausländer führt Arturo Toscanini, der große italienische Musiker, den Dirigentenstab bei den diesjährigen Festspielen von Bayreuth. Leider war es Siegfried Wagner nicht vergönnt, ihn der großen Wagner-Gemeinde selbst vorzustellen, nachdem ihn eine schwere Krankheit niederwarf. An seine Stelle tritt seine Gattin Winifred Wagner.


„Schwarzkopf" heute — schönes Haar am Sonntag!

Allwöchentlich eine Haarwäsche mit Schwarzkopf-Schaumpon erhält Ihr Haar gesund, macht es reizvoll, seidenweich und duftig.



Schwarzkopf Schaumpon

(Päckchen 20 Pfg., „Extra" mit Haarglanz 30 Pfg.)

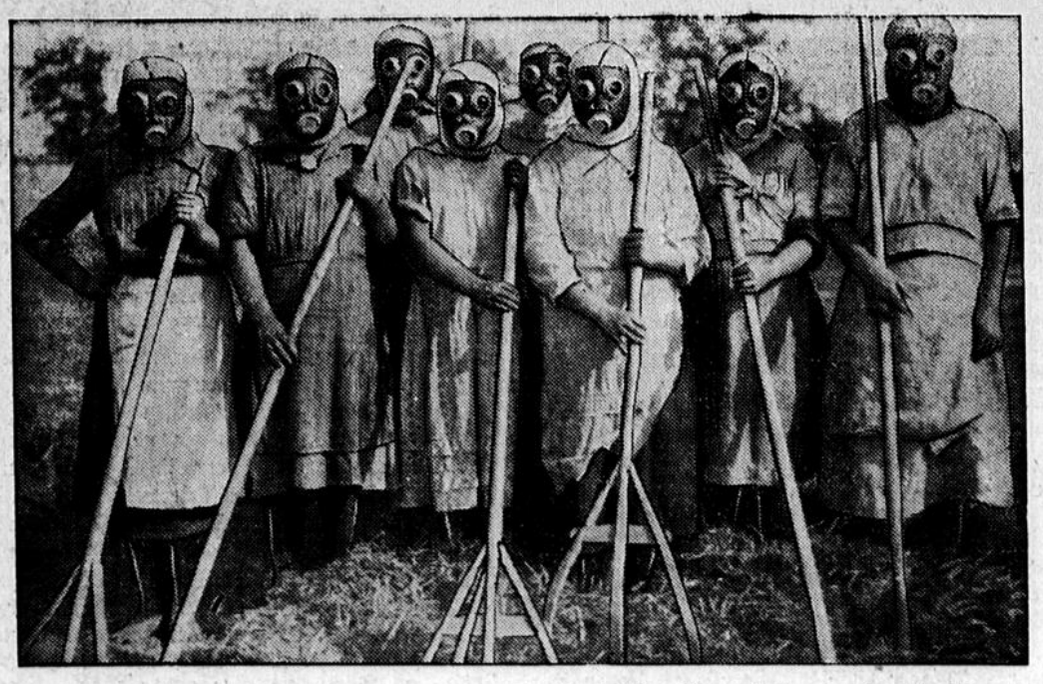
## Hat sich der zeitige Ladenschluß am Weihnachtsheiligabend bewährt?

**Das Weihnachtsladenschlußgesetz im Urteil der Gewerbeaufsichtsbeamten.**

Gpd. Im vorigen Jahre mußte auf Grund gesetzlicher Bestimmungen erstmalig der Ladenschluß am Weihnachtsheiligabend bereits um 5 Uhr bzw. 6 Uhr stattfinden. Die jetzt vorliegenden Berichte der preußischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1929 nehmen größtenteils auch zu der Frage der Durchführung dieses früheren Ladenschlusses Stellung. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten veröffentlicht in der neuersten Nummer seiner „Materialblätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik" einige der in großer Zahl vorliegenden Aeußerungen:

**Arnsberg:** „Das Gesetz hat sich im allgemeinen reibungslos durchführen lassen. Die Käufer haben sich sofort dementsprechend eingestellt, und die Industrie hatte in größerem Umfange die Lohnzahlungen so zeitig durchgeführt, daß die erforderlichen Einkäufe bereits an dem Tage vor Heiligabend getätigt werden konnten. So war denn zu einem großen Teile zu beobachten, daß der Geschäftsverkehr in den frühen Nachmittagsstunden am Heiligabend bereits sehr still war." — **Düsseldorf:** „Der durch Gesetz vom 13. Dezember 1929 vorgeschriebene frühe Ladenschluß am Heiligabend hat sich zum großen Teil, dank der aufklärenden Tätigkeit von Presse, Geistlichkeit, Gewerkschaften, Frauenvereine u. a., ohne Schwierigkeit durchführen lassen". — **Westpreußen:** „Bei der Durchführung des neuen Gesetzes über den 5-Uhr-Ladenschluß am 24. Dezember sind Schwierigkeiten nicht bekanntgeworden." — u. v. a.

Im Gegensatz zu den immer wieder laut werdenden absprechenden Aeußerungen von Einzelhandelsverbänden wird hier erfreulicherweise fast restlos anerkannt, daß die Durchführung des neuen Gesetzes ohne Schwierigkeiten erfolgt ist und daß sich ungünstige Wirkungen daraus für die Beteiligten nicht ergeben haben. Die Berichte bestätigen damit nur, was die Angestelltenorganisationen und einsichtige Kreise bereits vorausgesagt haben, daß nämlich Käufer und Verkäufer unter der Geltung des neuen Gesetzes ebenso auf ihre Rechnung kommen würden, wie das bisher der Fall gewesen ist.



**Kein Gaskrieg – sondern neueste Errungenschaft für Erntearbeiten**

Ukrainische Landarbeiterinnen mit einer neuen Schutzmaske.

Da bei den Erntearbeiten durch umherfliegenden Blütenstaub sehr häufig Erkrankungen der Atmungsorgane eintreten, werden die Erntearbeiterinnen auf einigen ukrainischen Staatsgütern mit Schutzmasken ausgerüstet, die der Form nach an Gasmasken erinnern.

## Hoch klingt das Lied . . .

**Vom braven Bürgermeister . . .**

Fast wie ein Märchen aus längstverklungenen, besseren Zeiten mutet diese kleine Geschichte an, wenn man die politische Zerrissenheit in unserem Vaterlande und die letzten Reichstagskämpfe betrachtet.

Neustadt a. D. ist ein Städtchen mit 3000 Einwohnern. Die einzige Stadt in Bayern und mit Ausnahme einer norddeutschen Gemeinde sogar die einzige Kommune in ganz Deutschland, die einstimmig von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, also vom Nationalsozialisten bis zum Kommunisten, einen einzigen Bürgermeisterkandidaten aufstellte und auch einstimmig wählte.

Aber das Märchen ist noch nicht zu Ende. Dieser ehrenamtliche Bürgermeister, der prakt. Arzt Dr. Weig, hat sich kürzlich wegen der schwierigen Finanzverhältnisse seiner Stadt mit mittelalterlicher Wehrhaftigkeit in Toren, Türmen und Straßen entschlossen, rückwirkend ab 1 April auf sein Bürgermeistergehalt in Höhe von 1000 RM zugunsten der Ortsfürsorge und der Ortsarmen zu verzichten.

## Westdeutscher Rundfunk.

Freitag, den 25. Juli 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00 Wettervorhersage. — 7.05—7.30 Morgenkonzert. — 7.30 bis 8.30 Brunnenkonzert aus Bad Oeynhausen.—10.15 bis 11.15 Schallplattenkonzert. — 11.20—12.00 Schulfunk. — 12.10 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Nauener Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkwerbung. — 15.00—15.30 Kinderspielstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 15.50—16.10 Die Aachener Heiligtumsfahrt. — 16.15 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.15—16.45 Aus dem Leben der Volksschule. — 16.45—17.30 Jugendfunk. — 17.30—18.30 Vesperkonzert. — 18.30—18.50 Die Gerichtsferien. — 18.50 Vom Tage. Anschließend Wirtschaftsmeldungen. — 19.15—19.40 Englische Unterhaltung. — 19.40—20.00 Die Rheinlande im Zeitalter Ludwigs XIV. — 20.15—21.00 Konzert des Schwarzmeierschen Kinderchores Berlin — 21.00 Der Narr mit der Hacke. — Anschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anschließend bis 24.00: Konzertübertragung aus dem Tanzpavillon Corso, Aachen.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

**Sargmagazin**
**Brühl, Sechtem** Bonnstr. 16
Fernspr. 2564
**Särge** in reicher Auswahl.
Trauerdekorationen
Uebernehme ganze Beerdigungen
Besorgungen
Ueberführungen u. Transporte.

**1 Posten Zimmertüren**
Grösse: 96 × 220 pro Stück
**nur 12.50 M.**
Außerdem empfehle ich mein Lager in Sperrholzplatten und Sperrholzhohltüren zu Fabrikpreisen.
**Leo Hanrath**
Fabriklag. in Zimmertüren u. Sperrholzplatten
Mechanische Schreinerei und Treppenbau.
Brühl, Bonnstraße 69, Fernruf 2022.

**Saison-Ausverkauf!**
Sommerkleider bis zur Hälfte herabgesetzt.
Strümpfe in Seide Bemberg usw. . . . . 95 ₰
Gardinen 30 ₰ sowie alle anderen Waren enorm billig.
**Kaufhaus Baehr, Schloßstr. 15.**

Echt blaue
**Mützen**

**Eugen Paris**
Köln, Weyerstr. 79.

**Kevelaerverein Brühl**

Unsere diesjährige Wallfahrt nach Kevelaer findet am Sonntag, den 24. August d. J. mit Sonderzug unter Begleitung eines Pfarrgeistlichen und eines Franziskanerpaters statt.

| | | |
|---|---|---|
| **Abfahrt** am 24. August 1930 | | |
| Brühl | ab | 7.38 Uhr |
| Kalscheuren | „ | 7.46 „ |
| Köln-Süd | „ | 7.55 „ |
| Kevelaer an | | 9.50 „ |
| **Rückfahrt** am 25. August 1930 | | |
| Kevelaer | ab | 17.37 Uhr |
| Köln-Süd | an | 19.39 „ |
| Kalscheuren | „ | 19.48 „ |
| Brühl | „ | 19.57 „ |

Zum Tragen der Muttergottesstatue, von Symbolen und der Kerze sind weißgekleidete Mädchen, zum Tragen der Fähnchen Knaben erwünscht, welche sich baldigst bei Gustav Lange, Brühl, Uhlstraße 10 melden wollen.

Fahrkarten sind zu haben ab 1. August zum Preise von Mk. 6.— (Kinder die Hälfte) bei Küster Michael Britz, Brühl, Ecke Uhl- und Tiergartenstraße. Letzte Ausgabe der Karten Freitag, den 22. August.

Die Numerierung der Eisenbahnwagen und der Fahrkarten erfolgt in derselben Weise wie im vorigen Jahre.

**Die Pilgermesse ist um 6 Uhr.**

**Der Vorstand.**

Unserer werten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß laut Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 16. Juli 1930 die **Friseur-Geschäfte** der Stadt Brühl **Sonntags und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen** bleiben müssen. Auch ein Bedienen der Kundschaft außerhalb des Geschäfts ist strafbar.

**Friseur-Zwangs-Innung Köln-Stadt u. -Land Bezirk Brühl-Stadt.**

**Möbelhaus Hohenzollernbrücke**
**Theo G. Schmidt**
Köln-Deutz
Deutzer Freiheit 65
liefert Ihnen jede Einrichtung in monatl. Raten von 20—50 Mk. bei 10-jähriger Garantie, frei Haus
Ausstellung über 500 Einrichtungen.
Mein Name bürgt für Qualität
Der Käufer erhält Fahrt vergütet!

**Mobiliar-Versteigerung in Pingsdorf.**

**Morgen** Freitag, den 25. Juli 1930, nachm. 3 Uhr versteigere ich im freiw. Auftrage wegen **Wegzug in Pingsdorf, Alte Bonnstr. 7,** meistbietend gegen bar:

**1 Schlafzimmer**
in Nußb. bestehend aus Schrank, 2 Betten mit Capokeinlagen, Waschkomode,

**1 Wohnzimmer**
bestehend aus Sofa, Vertiko, Tisch, 4 Stühle, Majolikaofen, Blumentisch,

Schrankgrammophon mit 16 Platten, Trumeauspiegel, ferner 1 Fliegenschrank, Wanduhren, Liegestuhl, Kommoden, 2 Plumeaus, 4 Unterbetten, 5 Kopfkissen, Posten Bettwäsche, gr. Füllofen, Bilder, Küchenschrank, Anrichte, Tisch 2 Stühle, Chaiselongue mit Decke, schw. Herd, Div. Küchengeräte und vieles mehr.

Die Sachen sind gebraucht, jedoch alles in tadellosem Zustande.
Besichtigung 2 Stunden vorher.

**Mathias Zirkus,**
Brühl, Böningergasse 25, Tel. 2632
Auktionator u. beeidigter Sachverständiger für das Amtsgericht Brühl.

**Sommersprossen** auch in d. hartnäckigst. Fällen, werden in einig. Tagen unter Garantie d. das echte unschädl. Teintverschönerungsmittel „Venus" Stärke B beseitigt. Keine Schälkur. Pr. Mk. 2.75. Gegen Pickel, Mitesser. Stärke A.
Schloß-Drog. G. Wefers

**Danksagung.**
Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten
**O. Müller, Obersekretär a. D., Dresden 47, Neustädter Markt 12.**

**Blindenwerkstatt.**
Stühle werden geflochten
Hans Greif,
Kirchstr. 10 Kirchstr. 10.

**Naturhonig**
heilt Magen- u. Darmkatarrh, Arterienverkalkung, regelt die Verdauungsstörungen.
**Draf-Fürten,**
Wallstr. 53,
gegenüber Steinweg.
Eigene Züchterei.

Gut erhaltener tiefgebauter
**Kinderwagen**
preiswert zu verkaufen.
**Kierberg, Winterburgstraße 26.**

**Lungenkraft**
altbewährt zur Stärkung und Kräftigung der Lunge.
**Kräuterhaus Köln, Blaubach 7.**

**Krankenbehandlung**
Magen- und Darmkrebs, Magen- und Darm-Geschwüre, Lupus, Flechten, Haut- und Knochentuberkulose, Nierenleiden, Hämorrhoiden, Lungen- und Darmtuberkulose usw. Sprechstunden Montags und Donnerstags 3—6 Uhr. Stets Morgen- und Abend-Urin mitbringen. Lungenkranke auch Auswurf.
**R. M. Becher, Heilkundiger, Brühl,** Cl. Auguststr. 51.

Geruchlose, feine
**Holzwolle**
zur Obstverpackung billigst
**Wilh. Streck,**
Bonn.

**Billig zu verkaufen:**
**5 noch gute Fenster** 95×150, **10 Bienenvölker Normalmaß**
**3. u. 4. Etage** u. alle **Imkergeräte.**
**Draf-Fürten,**
**Wallstrasse 53**
gegenüber Steinweg.

Gut erhalt. Kinder-
**Sitzliegewagen**
billig zu verkaufen.
Eckdorf-Geildorf,
Alte Bonnstraße 195.

**Wer fertigt** saubere
**Schreibmaschinenarbeiten an?**
Angebote u. N. Z. 436 an die Geschäftsstelle.

14—16jähr.
**Mädchen**
für Hausarbeit gesucht.
W. sagt die Gesch. 416.

**2 Zimmerwohnung**
sucht junges Ehepaar im Zentrum der Stadt, sichere Existenz. Ang. u. G. D. 1120 an die Gesch.

**Möbl. Zimmer**
zu verm. Preis 20 Mk. Daselbst **Fahrrad** zu verk. W. f. d. Gesch. 413.

Junges Ehepaar sucht per sofort
**2 Zimm.-Wohnung.**
Angeb. u. F. E 1121 an die Geschäftsstelle.

**2 Zimmer,**
Küche, Spind per 1. 8. zu verm. Uhlstr. 90.

**Strebsamer Herr**
der sich dem Versicherungsberuf zuwenden will und seiner Persönlichkeit nach geeignet ist, gewohnt ist mit Ernst, Ausdauer und Hingabe zu arbeiten, gut verdienen will, wird von erster Versicherungs-Akt.-Ges. gesucht. Geboten wird vorzüglicher Vertrag für alle Versicherungszweige. Einarbeitung und jede erforderliche Unterstützung. Anschrift mit kurzer Angabe der bisherigen Tätigkeit unter M. A. 437 an die Geschäftsstelle.

**Existenz**
**General-Vertreter**
als dortiger Bezirksleiter ges, hoh. Verd. Ort u. Beruf gl. (kostl. Anleitg.)
**Kahmann & Müller Hilden** Rhld. 285.

**Unterricht**
Französisch Englisch erteilt Dame gründlich. Off. u. J. F. 1122a d. Gsch.

Aelt., in allen Arb. erf.
**Mädchen sucht Stelle**
evtl. für halbe Tage.
Schützenstr. 14.

**Mädchen v. Lande,**
19 Jahre, sucht Stellung in kleinem Haushalt. Gutes Zeugnis vorhand.
Piet, Bleßem,
Lechenich Land No. 21.

**Kathol. Mädchen**
vom Lande, 23 Jahre, sucht Stelle in gutem, kath. Hause, für Küche u. Hausarbeit. Gute Behandlung Bedingung. Brühl oder auch Umgebung Gute Zeugnisse vorhanden. Offert. u. N. W. 435 an die Geschäftsst.

Suche sofort ein
**Mädchen**
für alle Hausarbeit.
**Frau H. Baehr, Schloßstr. 15.**

**Anst. Mädchen**
sucht für tagsüber Stelle zum Waschen u. Putzen.
W. sagt die Gesch. 415.

**Zwangsversteigerung.**
Am Samstag, den 26. Juli 1930, vormittags 12 Uhr versteigere ich im Pfandlokale, Brühl, Uhlstraße 95 folgende Gegenstände:
**1 Tischdecke, 1 Waschtoilette, 2 Nachtschränkchen, 1 Ofen, 1 Büfett, 1 Sofa, 1 Ausziehtisch, 1 Blumenständer, 1 Sekretär, 1 elektr. Brotschneidemaschine, 1 Badewanne, 1 Nähmaschine 1 Ausstellschrank, 1 Ladentheke, 1 Klavier, 1 Bücherschrank, 2 Sessel, 1 Lieferwagen, 1 Trecker, Radioapparate, 1 Küchenanrichte, 1 Schreibtisch, 1 Vertiko, 1 Registrierkasse, 1 Ladentheke, 1 kl. Pers. Auto, 1 Kochherd, 2 Läuferschweine, 1 elektr. Spülmaschine, 1 Motorrad.**
**Müller,**
Oberamtsvollzieher
**Heinr.-Esserstr. 30.**

**Junge Zuchthähne**
u. Schlachthähnchen zu verkaufen.
Geflügelhof Hammes,
Pingsdorferstr. 155,
gegenüber Bahnhof Pingsdorf.

**Zeitungs-Makulatur**
hat billig abzugeben
**Brühler Zeitung.**

**Fallobst u. reifes Obst**
abzugeben.
Zavelberg, Kaiserstr. 55

**Auto-Fahrten**
in neuer. 6Zyl. Limousine.
Billigste Berechnung.
**Auto-Vermietung Nohl**
**Brühl, Kölnstr. 23.**
**Tel. 2291.**

**Tapeten**
zum Aussuchen
von 25 - 450 Pfg.
**Linoleum**
zum Auslegen von Fußböden usw.
Tisch-Linoleum, Teppiche, Läufer und Vorlagen empfiehlt zu herabgesetzten Preisen
**Heinrich Braun,**
Köln, Jahnstraße 27, am Hohenstaufenring.
Telephon 212127.
Durchgehend geöffnet.



**„Glück ab", Europaflieger!**
Start einer deutschen Junkersmaschine auf dem Flugplatz in Tempelhof, über dem die Fahnen der teilnehmenden Nationen wehen

# Die Stimme der Togoneger

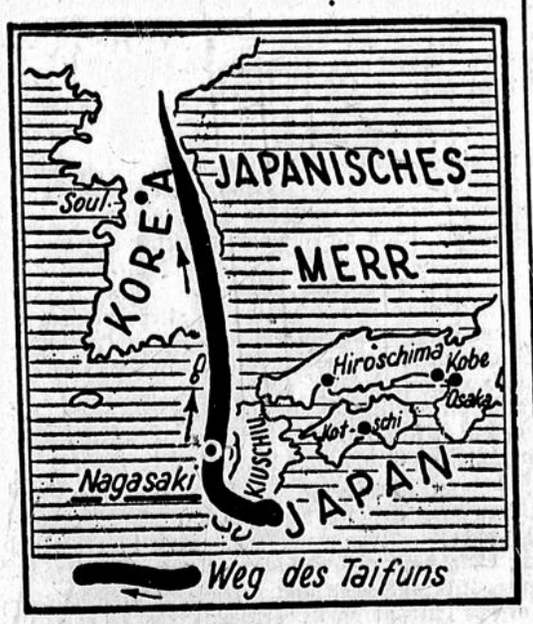
Aus einer Eingabe an den Völkerbund im Jahre 1929:

„Das Togoland ist für uns Togoleute. Dieses Land haben wir weder gekauft noch gepachtet. Es ist unser Vaterland! Das ist der Platz, auf den Gott uns gestellt hat und wir müssen diesen Platz für uns und alle unsere Nachkommen bewahren. DasTogoland haben wir an keine europäische Macht verkauft. Während unsere Nachbarkolonien unter europäischem Schutz waren, war das Togoland aber mehrere Jahre da ohne einen europäischen Schutz.

Wir selber haben unser Togoland freiwillig unter den deutschen Schutz gestellt. Die Deutschen haben sich große Mühe gegeben, es untadelhaft verwaltet, so daß unser Togoland eine Musterkolonie geworden ist.

Das Jahr 1914 brachte einen Krieg zwischen europäischen Mächten, und die Deutschen waren aus Togo interniert. Wohl meinten wir, der grausame Krieg veranlaßt den Fortgang der Deutschen aus unserem Lande und sobald dieser Krieg zu Ende ist, würden die Deutschen wieder zurückkommen. Es sind schon 10 Jahre vergangen, als der Krieg beendet ist, doch sehen wir gar keine Spuren der Deutschen mehr in unserem Lande. Dies ist uns Togoleuten noch nicht klar. Deutschland mag den Weltkrieg verloren haben, aber das Togoland darf es nicht verlieren. Togo hat sich selber freiwillig unter deutschen Schutz gestellt, und die Deutschen haben das Togoland in ein zivilisiertes Leben gebracht. Wir sind gewiß gewohnt, mit den Deutschen umzugehen, aber nicht mit den Franzosen. Diese neue Regierung in Togo ist dem Togovolke untragbar. Mehr als 50 Prozent unserer Landsleute haben das Vaterland wegen der schlechten Verwaltung der Franzosen verlassen und sind in die Fremde gezogen. Die besten Männer unseres Landes verlassen Hab und Gut und ziehen mit schwerem Herzen unwillig ins Ausland. Dort in der Fremde haben schon viele ihren Tod gefunden. So schlecht geht es uns in unserem eigenen Lande, und sobald jemand einen Protest gegen diese grausame französische Behandlung erhebt, wird sofort verhaftet, mißhandelt und verbannt. Oh, uns hilflosen Togoleuten ist der Boden unseres eigenen Heimatlandes zu heiß — wo sollen wir alle denn hin? Dürfen wir aber nicht mehr in unserem eigenen Vaterlande leben? Warum denn können wir in unserem Lande keine Ruhe haben? Weshalb behandeln die Franzosen uns so sklavisch in unserem eigenen Vaterlande? Die Franzosen machen die Ausländer zu Notabeln, die die Franzosen über alle Maßen unterstützen, uns „Bürger Togos" zu quälen. Unsere braven Landsleute, die sich unter französischem Joch zu bleiben weigern, und an der Goldküste die Rückkehr der Deutschen verlangen, dürfen, solange die Franzosen Togo verwalten, ihr Vaterland „Togo" nicht mehr betreten; diese hilflosen Landsleute werden in ihrer Ankunft in Togo tatsächlich durch Fingerzeig der hartnäckigen Notabeln von den Franzosen verhaftet und umsonst gequält werden. Weswegen müssen wir in unserem eigenen Heimatlande unterdrückt sein? Sind wir etwa den Franzosen schuldig? Wir erlauben uns daher, den Völkerbund aufmerksam zu machen, daß Togo diese französische Unterdrückung nicht mehr erleiden will.

Wir betonen wiederholt: **Wir Togoleute selber haben unser Land Togo freiwillig unter deutschen Schutz gestellt und verlangen immer wieder die Rückkehr der Deutschen. Aus diesem Grunde hoffen wir, daß der Völkerbund dort in Genf, der die Interessen aller Völker wirklich vertritt und der Gerechtigkeit nach handelt, auch unsere Bitte erfüllen will, die französische Regierung in Paris zu bewegen, den Togofranzosen so bald als möglich, „Togoräumungsbefehl" zu erlassen."**




**Zur Taifunkatastrophe in Japan**
Karte des Taifunweges.

Japan, das Land der großen Naturkatastrophen, wurde von einem schweren Taifun heimgesucht. 16.000 zerstörte Häuser, über 1000 Tote und eine große Zahl gestrandeter und gesunkener Schife bezeichnen den Weg, den der Taifun von der Südostspitze der Kiushu-Insel über Nagasaki, der Koreastraße und Südkorea nahm.

## Lächelnde Pädagogik

Vor kurzem las ich in einem Aufsatz, einer der Angelpunkte amerikanischer Lebensart sei, „ein unter allen Umständen zur Schau getragener Lebensmut", der „Wert auf ein stets zur Verfügung stehendes Lächeln legt." Die Richtigkeit dieser Mitteilung muß ich dem Gewährsmann der betreffenden Zeitung überlassen. Trifft sie zu, so könnten wir uns in Deutschland des zweifelhaften Vorzugs einer „amerikanischen Pädagogik" rühmen, womit gesagt sein soll, daß sich unsere zeitgenössische Pädagogik in Haus, Schule und Oeffentlichkeit ein mehr oder minder krampfhaftes Lächeln als unveräußerlichen Bestandteil ihrer Weisheit zugelegt zu haben scheint.

Es läßt sich schwer oder gar nicht feststellen, wo diese amerikanische Art, wie wir sie einmal nennen wollen, ihren Ausgangspunkt hat. Nehmen wir die Familie. Die elterliche und gesamte häusliche Erziehung des Kindes ist bereits von ihr beherrscht. Wirkliche Unarten, dem Kinde eingeboren, werden zu Werten umgedichtet, die sorgsam zu pflegen sind. Jedermann kennt die armen von ihrem Eigensinn geknechteten Menschenkinder, die sich selbst eine Last und ihrer Umgebung ein Schrecken sind. Sollte man für möglich halten, daß Erzieher, die für ernst genommen werden wollen, den Eltern solcher Kinder vorreden, das seien Anzeichen eines erfreulichen Selbstbewußtseins, Vorboten starker Willensentwicklung und dergleichen mehr. Unzählige Deutungen und Beruhigungen dieser Art, eingegeben vom pädagogischen Pazifismus und überstrahlt vom „Lächeln um jeden Preis" bedrohen die gesunde Erziehung des Kindes in unheilvoller Weise.

Wer heute nicht zu den Unarten der Kinder ein gütiges Lächeln zeigt, wer gar Miene macht, dagegen anzugehen, der hat vor den Augen „humaner" Pädagogik endgültig verspielt, jeden Anspruch auf Gnade, jeden Zutritt ins Land der Kindeserziehung verwirkt. Noch mehr: der nichtlächelnde Erzieher, seien es Eltern, Geschwister, Lehrer, Lehrerinnen, Meister oder Vorgesetzte, sie ganz allein sind schuld, daß der liebe Junge, das brave Mädchen so entartet sind. Wären diese Kinder in die Hände jener Ueberpädagogen gekommen — mein Gott, es wären Wunderblüten im Garten der Menschheit geworden. Es ist geradezu verblüffend, mit welcher Einstimmigkeit die Ueberpädagogik ihren Bannstrahl gegen alle „rückständigen" Erzieher schleudert, und es ist beispiellos, beinahe an Heldenmut grenzend, mit welcher Lammesgeduld sich diese Erzieherschaft von der kleinen Minderheit erlauchter Größen abkanzeln läßt.

Und wie steht es mit der Pädagogik der Oeffentlichkeit, in der Presse, im Rechtswesen, im ganzen öffentlichen Leben? Wie mit der Erziehung und Betreuung der Gefährdeten und Gefährlichen? Es ist ein höherer Grad von Menschlichkeit, zu einem Totschlag, einem Mord oder einer Mordreihe, zu einem Verbrechen — zu lächeln, sanft, verstehend, verzeihend. Der Verbrecher ist doch der „arme Kerl", sein Opfer — nun ja: das konnte sich ja in acht nehmen. Was kann der „arme Kerl" dafür? Umkehrung der Begriffe! Die „niedern Zehntausend" kommen nicht mehr mit!

Ich weiß, stellenweise sind diese kurzen Andeutungen übertrieben. Muß es aber nicht einmal ganz zugespitzt gesagt werden, damit unser abgestumpfter Sinn einmal wieder spürt, wohin die Dinge bei einem zur Maske erstarrten Lächeln unserer Pädagogik treiben? Der berechtigte Ruf „Mehr Freude" darf nicht zur Forderung eines stets bereiten Lächelns werden, das zwischen Welt„verständnis" und Weltschmerz hin und her tastet. Erziehung kann nie und nimmer ohne Zuversicht und eine gewisse Vertrauensseligkeit glücken. „Humor ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen." Ist aber ein zu Starre und Krampf gewordenes Lächeln und Liebtun Humor im Jean Paulschen oder Freude im Kepplerschen Sinne? Vollen Herzens bekennen wir uns zur Freude in Haus und Schule, Oeffentlichkeit und Leben. Wir vergessen aber nicht, daß tiefste Lebensfreude dieFrucht eines unablässigen Ringens mit widerstrebenden Gewalten, und daß dieses Ringen nie ohne Ernst und Strenge, Festigkeit und Härte zu meistern ist.

Unsere Zeit tut sich groß mit ihrer Liebe zum wiedererweckten Volkstum. Man vertieft sich in Sitten und Lebensauffassung unserer Altvordern, man belebt, oft sehr wenig glücklich, alte Gewohnheiten. Das Lächeln auf erzieherischem Gebiet gehörte nicht zur Lebensauffassung vergangener Geschlechter. Sie mögen sogar ein bißchen zu ernst und hart gewesen sein. Aber wenn uns die Gegenwart in tausend Anlässen Einfachheit, strenge Anpassung, Verzicht und Opfer predigt — warum kehren wir uns so wenig an die Erziehungsweisheit einer zurückliegenden Zeit, die unter Opfern groß und leistungsfähig geworden ist?

Wollen wir dem Kind sein Jugendparadies mit rauher Hand zerstören, wollen wir Kindertränen säen, um vergrämte oder verbitterte Erwachsene zu ernten? Gegenfrage: ist das Zurückweichen vor kindlicher Launenhaftigkeit, das „verständnisvolle" Eingehen auf seine ichbetonten Wünsche, das Spielen mit Feuer im buchstäblichen oder übertragenen Sinne, das Nachgeben gegen das Durchbrechen menschlicher Schwächen und vieles andere — Paradies der Kindheit? Wenn ja: dann wollen wir erzieherische, gegenwirkende Eingriffe beiseite lassen, und über diese und ähnliche „Unkenrufe" zur Tagesordnung übergehen — mit einem Lächeln.

## Das Banner des deutschen Schützenbundes

**Feierliche Uebergabe am 26. Juli. — Der Festakt vor dem Staatenhaus. — Freier Zutritt für Zuschauer.**

Die Hauptwoche jedes Bundesschießens wird eingeleitet mit der Uebergabe des Bundesbanners, das drei Jahre lang in der Obhut der festgebenden Stadt verbleibt. Diese feierliche Uebergabe erfolgt diesmal am Samstag, 26. Juli, um 6 Uhr nachmittags vor dem Staatenhaus auf dem Ausstellungsgelände.

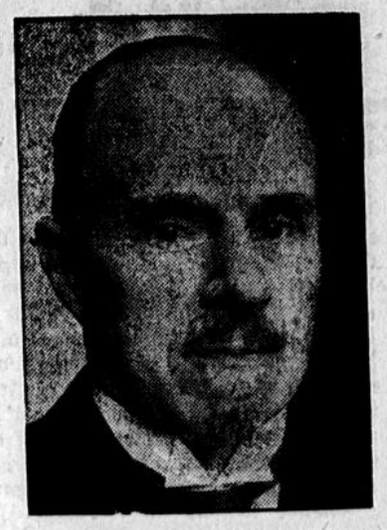
Kurz nach 5 Uhr trifft das Banner im Kölner Hauptbahnhof ein, wird dort entfaltet und von mehreren Schützen aufgerichtet. So unglaublich es auch klingt, es müssen mehrere kräftige Männer zupacken, um das Symbol des Deutschen Schützenbundes aufzurichten, denn es wiegt 1½ Zentner. Das Fahnentuch stammt aus dem Jahre 1862 und zeigt die großdeutschen Freiheitsfarben schwarz-rotgold.

Draußen auf dem Bahnhofsvorplatz nimmt ein festlich geschmückter Ehrenwagen das Banner auf und bringt es in feierlichem Zuge über Wallrafplatz, Hohestraße, Heumarkt und Hängebrücke nach Deutz zum Mittelbogen des Staatenhauses. Alle Kölner Schützenkönige geben dem Wagen das Ehrengeleit. Hundert stämmige Schützen aus Oberbayern, die bisherige Wache des Banners, umringen den Zug und bringen die farbenfreudige Note ihrer Uniformen und Trachten in das Kölner Straßenbild.

Inzwischen haben Behörden, Schützen und Zuschauer vor dem Staatenhaus Aufstellung genommen. Zur Feier des Tages wird die augenblickliche Sperre der Innenseite des Staatenhauses fallen. Den Harrenden wird das Herannahen des Zuges nicht allein durch die weithin hallenden Weisen des Schützenmarsches angezeigt, sondern auch durch zwei Fahnenschwenker gemeldet, die über dem großen Torbogen ihre Kunst zeigen.

Das Bundesbanner wird von der Ostseite her durch den Torbogen herangefahren und den Behörden gegenüber auf einem Podium aufgestellt. Trompetenstöße hallen, zahlreiche Sänger lassen das deutsche Lied erklingen. Dann beginnt der feierliche Akt.

Nach einer kurzen Ansprache des Bundesvorsitzenden übergibt Oberbürgermeister Scharnagl von München, Hüter des Banners seit 1927, das wertvolle Symbol dem Oberbürgermeister der Stadt Köln. Mit dem Versprechen, gleichfalls treuer Hüter zu sein bis zum nächsten Bundesschießen im Jahre 1933, übernimmt Dr. Adenauer das Banner und läßt es durch sechs Kölner Schützen emporheben. Im gleichen Augenblick braust das Deutschland-Lied mächtig dahin, hallt durch die Anlage und über den Rhein. Alsdann setzt sich der Zug in Bewegung und bringt das Banner zur Nordhalle, wo es inmitten unzähliger anderer Schützenfahnen ausgestellt bleibt und besichtigt werden kann. Der ganze Platz rund um den Springbrunnen steht den Zuschauern zur Verfügung. Dieses Schauspiel, das sich nur alle drei Jahre einmal, und immer in einer anderen Stadt wiederholt, wird sicher durch seine Feierlichkeit zahlreiche Besuchermassen anziehen.



**Saemisch wird Spardiktator**
Sparkommissar Dr. Saemisch,

seit Ende September 1922 Sparkommissar des Deutschen Reichs, soll jetzt umfangreiche Vollmachten erhalten, um die von ihm ausgearbeiteten Sparmaßnahmen — zum Teil mit Hilfe des § 48 — zur Durchführung zu bringen.

**Steuert der Arbeitslosigkeit!**
**Stärkt unsere Wirtschaft!**
**Kauft nur deutsche Waren!**



**Capablanca spielt Schach mit lebenden Figuren**

Capablanca beim Spiel. Links der Schach-Herold, rechts ein ausrangiertes aber neugieriges „Pferd", das dem Meister beim Spiel zusieht.

Ein sensationelles Schachspiel zwischen dem früheren Weltmeister Caplablanca und dem deutschen Meisterspieler Eliskner wurde im Berliner Lunapark ausgetragen. Sämtliche Schachfiguren wurden von Menschen gestellt, die ein Herold nach dem Befehl der Spieler auf den Feldern hin und her schob.

# Für Frauenwelt und Heim.

## „Ja, du kannst lachen . . .“

weil du so gute Zähne hast.“ Wie oft wird mir das gesagt, und dabei könnte doch Mancheine in derselben Lage sein. In keinem anderen Falle gilt das Sprichwort: „Wer nicht hören will, muß fühlen“, so sehr als in der Behandlung der Zähne. Die Angst vor dem Zahnarzt, der als ein Schreckensgespenst erscheint und bei den Erwachsenen vielfach die Rolle spielt, die bei den Kleinen der böse, schwarze Mann verkörpert, läßt das Nachprüfen der Zähne immer wieder bis zu einem späteren Zeitpunkt verschieben. Dabei quält doch die zahnärztliche Behandlung desto weniger, je häufiger sie in Anspruch genommen wird; kleine Schäden schmerzen nicht und — wie die fallende Masche im Strumpf leicht zuerst angehalten werden kann, sind sie schnell zu beseitigen. Jeder Mensch muß mindestens einmal im Vierteljahr den Zahnarzt aufsuchen; es ist unzutreffend, daß dies mehr Kosten verursacht, denn das lange Warten führt oft zum schlimmen Schaden und zur teuren, schwierigen Behandlung.

Aber die Angst allein ist nicht an allem schuld. Der Ursprung vieler Zahnerkrankungen, die Magen- und Darmstörungen oft verursachen, ist die Bequemlichkeit. Welche Hausfrau würde zum Beispiel ihre Fleischmaschine ungereinigt über Nacht fortstellen. Oder welches ordentliche Büromädchen reinigt nicht täglich seine Schreibmaschine von Oel und Schmutz! Aber wie viele Menschen gehen noch immer abends mit ungeputzten Zähnen schlafen, in denen die Ueberbleibsel der Speisen gären und Fäulnis verursachen. Für ein preiswertes, dabei ausgezeichnetes Mundwasser gab ein Zahnarzt folgendes Rezept, das jeder Drogist auf Verlangen fertigt, welches aber auch jeder selbst herstellen kann: 100 Gramm Wasserstoffsuperoxyd, 100 Gramm Alkohol, absolut rein, 2 Gramm Pfefferminzöl werden in einer 200-Gramm-Flasche gemischt. Hiervon füllt man ein kleines Gebrauchsquantum in ein Tropfenfläschchen ab. Morgens und abends genügen 15 Tropfen in einem Glase lauwarmen Wassers. Ein anderes, glänzend bewährtes Zahnpflegemittel ist doppelkohlensaures Natron; das Reinigen der Zähne vor dem Schlafengehen damit erhält dieselben nicht nur gesund, sondern verleiht ihrem Schmelz blendende Weiße.

Gepflegte Zahnreihen sind nicht nur Voraussetzung für die Gesundheit, sondern auch eine Empfehlung in jedem Beruf, in jeder menschlichen Beziehung. Unser amerikanisches Zeitalter gebietet „Keep smiling“ — d. h. „Lächle immer!“ Und wer diesem Gebot nicht Folge leisten kann, weil er schlechte Zähne hat, wird oft einen falschen Eindruck erwecken und im entscheidenden Augenblick gehemmt werden in weittragenden Entschlüssen, sei es im Berufs- oder Privatleben.

Dita Norden.

## Die Sprache der kleinen Dinge

Wer kann sich nicht daran erinnern, daß er zu einer Stunde, als er ganz durchrüttelt war von Schmerz, plötzlich einen Riß in der Gardine bemerkte oder einen Fleck auf der Decke, irgendeine Unregelmäßigkeit an Dingen, die er täglich sah und doch nicht sah. Eben noch an der Pforte der Verzweiflung, schaltet sich plötzlich der kleinste Alltag ein, man beobachtet irgendeine Kleinigkeit, die im großen Zug des Lebens nie sich bemerkbar machte. So, als ob ein Etwas den Menschen fortwendet, einige Sekunden nur, fort vom Unerträglichen des Leides, weil das Herz es nicht mehr ertragen kann. Es ist dies eine Beobachtung, die meines Erachtens ans Metaphysische streift, denn mit natürlichen Gesetzen ist der Prozeß nicht mehr erklärbar. Man ist für wenige Sekunden völlig hinweggehoben, weiß nichts mehr vom Schmerz, sieht freundlich lächelnd den kleinen Alltag, ruht eine Sekunde in ihm aus, denkt nicht an gestern und morgen, sieht nur erstaunt die Kleinigkeit, Riß, Fleck, Ader, Käfer. Und der Schmerz findet im Zurückfluten einen Menschen, der gefestigt ist, der gewachsen ist, sich nicht mehr wie ein Wahnsinniger gebärdet. Dem vom Schmerz Ueberwältigten wurde ins Bewußtsein geschoben, daß da draußen eine Welt weitergeht, abläuft wie immer. Wie es denn überhaupt etwas Gewaltiges, Erschütterndes und zugleich Befreiendes in sich hat, wenn man endlich so weit ist, die Dinge beobachten zu können, die ruhig und schön sind trotz des persönlichen Schmerzes. Es macht milder und demütiger, drängt den Uebermut zurück in die Harmonie mit dem All.

Wenn diese Beobachtung in Kunstwerken verwertet ward, handelte es sich stets um ganz hervorragende künstlerische Leistungen, um Schöpfungen von Künstlern, die jenen ausgesprochenen und seltenen Sinn für die Sprache der kleinen Dinge haben.

Der Film „Mutter“ nach Maxim Gorkis Roman beispielsweise ist reich an solch ergreifenden stummen Intermezzi. Zwischen eine Reihe von Bildern, auf denen eine Mutter sich am Boden windet vor entsetzlicher seelischer Qual, ist immer wieder das gleiche Bild zwischengeschaltet: eine Schale mit Wasser unter einem tropfenden Kranen. Und während da unten die Frau sich quält, fließt langsam Tropfen um Tropfen in die Schale. Der Zuschauer könnte anders das Bild des Schmerzes nicht ertragen. Man kann auch noch weitergehen: die kleinen Dinge im Raum bestimmen den unausdrückbar atmosphärischen Gehalt, den Zauber einer Stimmung; die kleinsten Bewegungen am Menschen sind unerschöpflich aussagereich. Nur wirkliche Künstler mit sensibelsten Nerven erfaßten dies. Es gibt kleine Szenenschilderungen, die wegen solcher atemanhaltenden Feinheiten unvergeßlich sind.

Es sind die kleinen Dinge, die dem Leben nicht nur die Nuance geben, sie schalten nicht nur die vielsagende Ruhepause in der Hetze der Seelen ein, sie sind auch dann noch verräterisch, wenn der Mantel der Verstellung die ganze Gestalt umhüllt.

Wem ist nicht die Geste einer Hand in unauslöschbarer Erinnerung geblieben, wenn der Mensch schon längst zu den Unbekannten, Unvorstellbaren entglitt? Wem nicht die rührende Gebärde einer Frau, irgendeine leichte, so charakteristische Bewegung der Hand zum Haar, wem nicht jene ganz bestimmte Neigung des Kopfes, so und nur so einmal gesehen, wem nicht das Schweben eines Falters, der so nur einmal gehörte Ton einer Autohupe, das Klirren eines Glases, ein Tellerriß, wem nicht der Ruderschlag eines Bootes, das ein Boot war wie tausend andere, und doch diesen nur einmal gehörten Schlag der Ruder hatte, wem nicht das Zittern eines Blattes im Wind? Wem nicht das Knirschen eines Sandweges, das Geschrei eines Kindes, so und nur so einmal durch die pralle Stille eines Sommermittags gehört, wem nicht die lichte Wölbung eines Segels, so nur einmal in frühester Frühe auf den leise zitternden Wellen gesehen, wem nicht ein tanzender Sonnenfleck auf einer surrenden Wiese, das Wogen eines Aehrenfeldes unter einem duftendblauen Himmel, an dem die Zeiten stillestanden? Bilder von einer tiefen Glut des Erlebnisses, Bilder von einer traumhaften, nie geglaubten, nur geahnten, ersehnten Schönheit. Ueberlegen wir dies, so zeigt sich uns eine ganz neue Seite des Daseins. Die kleinen Dinge werden wach, die nach irgendwelchen, noch nicht erforschten Gesetzen sich unserer Erinnerung einprägen und dort jene Fülle der Erlebnisse aufspeichern, die im halbwachen Zustande auftauchen, den Menschen von Raum und Zeit entrücken und im Zustand höchster Raserei des Schmerzes plötzlich ungerufen da sind, das persönliche Schicksal in der Beurteilung auf sein richtiges Maß zurückschrauben.

Dr. Anne Banaschewski.

## Lehrt eure Kinder, ihre Eigentümer zu schätzen! Lehrt eure Kinder, Freundschaften hochzuhalten!

Zwei wichtige Dinge, die in der Erziehung nicht übersehen werden sollten. Zunächst also: Denken wir daran, unsern Kindern ihre Besitztümer, welche es auch seien, wert und lieb zu erhalten.

Kinder sind oft übersättigt, nicht nur an Zerstreuungen, sondern auch an Spielsachen. Und je übersättigter sie sind, je weniger Wünsche sie haben, um so unglücklicher sind sie, das wissen wir alle.

Selbst das ärmste Kind mit seinem ewigen Sehnen und Entsagenmüssen ist vielleicht manchmal glücklicher daran, als jenes, dem alle Wünsche von den Augen abgelesen werden. Aber einen kleinen Schatz hat schließlich jedes Kind, und wäre es eine Sammlung lauter wertloser Dinge — es weiß, es ist sein Eigen. Und dieses Gefühl macht es stolz.

Wie eifersüchtig manche Nichtigkeiten von Kindern, auch von kleinsten schon gehütet werden, davon weiß wohl jede Mutter zu berichten. Wir großen lächeln wohl im stillen darüber; nun ja, wenn es im stillen geschieht, gut; aber nicht laut sollen wir unsere Kinder verlachen oder ihnen gar mit dem billigsten Mittel, dem Spott, kommen. Im Gegenteil, wir sollen diese Eigenschaft pflegen, unterstützen in jeder Weise. Wir sollen unsere Kinder, falls sie noch gar nicht vorhanden ist, die Liebe, die Achtung lehren vor dem Eigentum. . Kinder, denen ihr Besitz nichts bedeutet, die ganz nach Willkür zerstören können, oft nur aus Uebermut, werden im Leben keine guten Haushalter werden. Diejenigen aber, die selbst Achtung haben vor ihren eigenen kleinen und großen Schätzen, werden auch mit geliehenem Gute vorsichtig umgehen; das ist wichtig. Darum erziehe dein Kind früh genug hierzu, du machst es selbst glücklich und erziehst es zugleich fürs Leben.

Sodann: Mache deinem Kinde klar, daß Freundschaft nichts Billiges im Leben ist; nicht etwas, das man ganz nach Willkür abschaffen und wieder aufbauen kann. Kinder haben so unglaublich schnell Freunde; „mein bester“ Freund — so reden sie oft schon acht Tage nach Schulanfang, und wieviel „beste“ Freunde haben sie wohl unbewußt! Aber wie bald sind diese auch abgetan, oftmals um ein Nichts! Lehre dein Kind, daß tausend Freunde zu haben soviel bedeutet als: keinen Freund sein eigen zu nennen. Lehre sie aber auch, daß man nicht um einer Laune, um einer Mißstimmung willen eine Freundschaft kündigen darf. Auch unter Kindern kann es schon wahre und feste, sich bewährende Freundschaften geben, obgleich mancher Erwachsene das abstreiten möchte. Und solche Kinderfreundschaften binden oftmals fester aneinander als die, welche später geschlossen werden. Behüte deine Kinder davor, immer gleich von „Freundschaften“ zu sprechen, sie entwerten damit den Begriff. Mache ihnen klar, wie es um wahre Freunde bestellt ist; daß sie sich erst bewähren müssen, ehe sie diesen Namen verdienen. Und bist du selbst überzeugt, daß es sich bei deinem Kinde um eine wahre Freundschaft, wenn sie auch im Aufblühen wäre, handelt, so hüte sie selbst mit, damit dein Kind sie nicht achtlos beiseite wirft, wenn der erste Sturm über sie hereinbricht.

Der Besitz an Menschen und an Gütern — er soll deinem Kinde wertvoll sein, darum lehre dein Kind, dies einzusehen.

## Führe Buch über entliehene Bücher usw.

Eigentlich sollte so etwas nicht nötig sein, doch die Erfahrung lehrt das Gegenteil. Wir haben alle schon von unseren Freunden Bücher, Noten oder was es sonst sei, geliehen, haben alle schon eigene Bücher weitergegeben. Wir hatten unter diesen Freunden pünktliche Menschen, bei denen eine Mahnung nicht notwendig war, das Geliehene zurückzugeben, bei anderm half noch nicht einmal eine solche. Oder wir selbst waren nachlässig bei der Zurückgabe. Schließlich wußten wir nicht einmal mehr, war es dieser oder jener, der das und das von uns erhielt! Unendlich peinlich für uns, wenn dann ein Irrtum vorlag.

Führen wir Buch über alles Entliehene und über das, was man uns anvertraute, so können wir nie in Verlegenheit kommen und uns selbst nicht in ein schlechtes Licht bringen. Es bedarf einer so geringen Mühe und vermag so sehr viel Unstimmigkeiten oder gar noch mehr zu verhüten, darum schnell sich ihr unterzogen!

## Ueber das Feueranzünden im Ofen.

Das Feueranzünden im Ofen bereitet den Hausfrauen in der kalten Jahreszeit oft Kopfzerbrechen. Das Feuer brennt entweder nicht schnell genug an, schwelt und verräuchert das Zimmer, oder der Ofen wird überhaupt nicht warm. Zunächst benötigen wir zum Feueranzünden rasch verbrennbare Stoffe, die die schwerer feuerfangenden entzünden helfen. Zweckmäßig ist es, wenn man Anmachеholz sparen will, eine Anzahl halbe Zeitungspapierbogen zu ziemlich festen Kugeln zusammenzudrücken, die man dann im Ofen auf einem flach liegenden Blatt anordnet. Man legt dann einige wenige Stückchen Holz oder auch nur recht klein geschlagene Brikettstücke darüber, muß aber immer darauf achten, daß das Ganze locker geschichtet ist, damit die Luft überall herankommen und der zum Brennen nötige Sauerstoff hinzutreten kann. Aus diesem Grunde muß man die Papier-, Holz- und Kohlenmenge, die man zum Anzünden nimmt, auch stets vorne, in der Nähe der Ofentür anordnen, nicht hinten, in der Nähe des Abzuges. Ein eben angezündetes Feuer muß gleich lebhaft brennen, sonst schwelen die Kohlen nur, ohne zu wärmen. Eindringlich gewarnt sei in diesem Zusammenhange noch vor der alten, immer noch verbreiteten Unsitte, das Material zum Feueranzünden mit Petroleum oder Spiritus zu übergießen. Dagegen leisten Kerzenstümpfchen, zwischen die Holz- und Kohlenstückchen gelegt, gute Dienste. Will der Ofen beim ersten Anheizen nicht gut „ziehen“ oder raucht er gar, so verbrennt man einen Arm voll Stroh oder Zeitungspapier ohne weiteren Zusatz als erstes im Feuerloch; die kalte Schornsteinluft wird durch dieses Flackerfeuer angewärmt und der Rauch kann entweichen.

## Der Mann, ein Schattenkönig der Ehe.

Von W. Schumann.

Im Reich der Ehe schützt das Gesetz vor allem — die Frau. Rechtlich kann sie gegen Mißbrauch der männlichen Obergewalt protestieren. Der Gatte darf zum Beispiel ohne Einwilligung der Ehefrau den gemeinschaftlichen Wohnsitz nicht nach Amerika verlegen. Despotische Uebergriffe in den häuslichen Wirkungskreis sind ihm nicht erlaubt. Sein Veto verliert in jeder Hinsicht seine Wirkung, wenn er sein Herrenrecht mißbraucht. Auf pekuniärem Gebiet schützt der Gesetzgeber das schwache Geschlecht vor der Willkür des Mannes. Vor der Ehe schon kann die Frau den Mann zur notariellen Verzichtleistung auf Mißbrauch des Frauenvermögens zwingen. Ohne diesen Vertrag tritt das gesetzliche Güterrecht in Kraft, nach dem das eingebrachte Vermögen der Verwaltung und Nutznießung des Mannes unterworfen ist. Aber auch in diesem Falle ist er durch gesetzliche Bestimmungen in mancher Hinsicht sehr beschränkt. Er ist verpflichtet, das Vermögen mündelsicher verzinslich anzulegen. Wenn er auch befugt ist, die Nutzungen aus dem Frauengut zu ziehen, so muß er doch den ehelichen Aufwand aus den Mitteln des eingebrachten und seines eigenen Vermögens bestreiten. Die Frau kann sogar verlangen, daß er den Reinertrag ihrer Mitgift, ohne Rücksicht auf seine sonstigen Verpflichtungen, zu diesem Zweck verwendet. Gelder, die sich die Frau durch Arbeit erwirbt, sind für den Mann unantastbar. Zeigt sich der Mann als Verschwender, kann die Frau Sicherheitsleistungen von ihm verlangen und in dringenden Fällen die Aufhebung der Verwaltung und Nutznießung im Wege der Klage durchsetzen. Um Schulden des Mannes braucht sich die Frau nicht zu kümmern. Ihr Vermögen bleibt unantastbar. Die Gläubiger haben, wenn sie will, das Nachsehen. Im Hauswesen ist die Frau uneingeschränkte Herrscherin. In allen häuslichen Angelegenheiten kann sie selbständig handeln, über das Vermögen des Mannes, soweit ihre Befugnis reicht, verfügen und ihn den Gläubigern gegenüber verpflichten.

## Für die Küche.

### Pflaumenkartoffeln.

Ein wenig bekanntes, aber recht wohlschmeckendes und nahrhaftes Gericht ist dieses: Drei Pfund blaue Pflaumen werden gewaschen, entsteint und nicht ganz weich gekocht. Drei Pfund Kartoffeln werden in mildem Salzwasser fast weich gekocht und jetzt die Pflaumen darangegeben, ohne daß man das Kartoffelwasser abgießt. Beides zusammen kocht man vollständig gar. Ein viertel Pfund fetter Speck wird grob gewürfelt und mit einer mittelgroßen Zwiebel goldgelb geröstet. Mit der Fettunke zusammen wird er unter die Pflaumenkartoffeln gerührt. Das Ganze wird mit Zucker, wenn noch notwendig, und Salz, eventuell mit etwas Zitronensäure abgeschmeckt und mit Knoblinchen oder Sülze zusammen angerichtet. Statt der Pflaumen kann man auch Aepfel oder Birnen oder verschiedene Obstsorten zusammen geben.

### Grießkroketten.

Man bereitet einen nicht zu festen Grießbrei, doch so, daß er sich stürzen läßt. Hieraus formt man kleine Kroketten, wälzt sie in geriebener Semmel und bäckt sie in Palmin oder anderem Fett goldgelb. Man gibt sie heiß mit einer Fruchttunke zusammen.

### Käseklöße.

Ein Pfund Quark wird mit 50 Gramm Butter schaumig gerührt, später drei Eier darunter gerührt und zuletzt 200 Gramm geriebene Semmel und etwas Salz daran gegeben. Aus dem gut verarbeiteten Teig formt man mittelgroße Klöße und kocht sie fünf Minuten in schwachem Salzwasser. Nach dem Abtropfen bestreut man sie mit Zucker, übergießt sie mit zerlassener Butter und richtet an.

### Kürbisreis

wird bereitet, indem man das Kürbisfleisch mit Wasser und Zucker weich kocht, mit dem körnig gekochten Wasserreis vermengt, genügend Salz und ein Stückchen Butter darunter gibt und das Ganze kurz aufkochen läßt. Ein paar geriebene Mandeln und etwas Zitronenschale erhöhen den Wohlgeschmack, sind aber nicht unbedingt notwendig.

Hat man größere Mengen von **Apfelschalen** (frischen), so kann man diese gut zu einem Aufguß, dem man etwas Zitronenschale oder Zimmt (ganzen) zusetzt, verwerten und diesen Aufguß wie einen Tee zum Abend geben, oder man trocknet sie und verwendet sie später in der gleichen Weise. Sie geben auf jeden Fall ein gutes Aroma und sind schon um der vorhandenen Nährstoffe willen, die ja bei jedem Obst bekanntlich besonders unter der Schale sich finden, zu empfehlen. Man rechnet auf zwei Pfund Schalen etwa einen Liter Wasser, mehr Schalen schaden indessen durchaus nicht.

die elfte Weltreise bezahlt bekommt, wenn er die zehnte glücklich beendet hat. Herr Frank hat also alle Aussichten, zu gewinnen und die Nützlichkeit seiner Beschäftigung nachzuweisen. — Erwähnt sei nur noch nebenbei, daß er 41mal den Atlantischen Ozean überquert hat und auch in vielen anderen Meeren und Ländern häufig zu Gast war.

**Der teuerste Film der Welt. — Er kostet vier Millionen Dollar.**

Der teuerste Film der Welt gelangte zur Erstaufführung in Los Angeles. Es ist der Film „Die Engel der Hölle", der vom jungen amerikanischen Millionär Howard Hughes herausgebracht wurde und ca. vier Millionen Dollar kostete. Die Vorbereitungen zur Aufnahme dieses Films nahmen sechs Monate in Anspruch. Die Luft-Kriegsszenen wurden im Laufe von achtzehn Monaten zustandegebracht. 87 Flugzeuge und 137 Flieger waren daran beteiligt. 35 Filmoperateure und 12 Monteure haben an dem Film gearbeitet. 1700 Komparsen saßen in den speziell für den Film erbauten Schützengräben und Feldbefestigungen. Im Film wird u. a. ein großes Fest in London dargestellt, an welchem 1000 Personen teilnahmen, Die Luftaufnahmen kosteten insgesamt über zwei Millionen Dollar. Allein die Szene der Vernichtung eines deutschen Zeppelinluftschiffes verschlang 400 000 Dollar. An Gagen wurden den Schauspielern 750 000 Dollar bezahlt.

**Der Pfarrer und der Einbrecher.**

Im Allgäu machen in letzter Zeit die Einbrüche in Pfarrhäusern unangenehm von sich reden. Ein Allgäuer Geistlicher legte nun vor Antritt einer Romreise einen Zettel in den Kassenschrank, auf dem geschrieben stand: „Lieber Einbrecher! Ich bedauere, daß du dir soviel Mühe gemacht hast. Meine kleinen Ersparnisse liegen auf der Sparkasse. Das andere Geld brauche ich zur Reise nach Rom. Bitte, bringe meine Papiere nicht in Unordnung. Wenn du einmal etwas brauchst, komme persönlich zu mir oder zum Darlehenskassenverein G.... Es grüßt dich M..., Pfarrer." — Nach der Rückkehr von der Reise lag an Stelle des hingelegten Zettels ein anderer im Schrank, auf dem u. a. es hieß: „Lieber Herr Pfarrer! Nachdem Sie mich durch Ihr Schreiben so freundlich begrüßten, halte ich es meinerseits für meine Pflicht, Sie von meinem Hiersein geziemend in Kenntnis zu setzen. Wenn ich auch mit einer großen Beute rechnete, so hat mich Ihre Erklärung doch in unzweideutiger Weise über den Fehlschlag meines heutigen Unternehmens aufgeklärt und ich kann nicht umhin, Ihnen meine Bestürzung einzugestehen. Sie sind der schlaueste Pfarrer, dem ich bisher in meiner Tätigkeit begegnet bin und Sie haben es nur meiner Hochachtung vor Ihrem Scharfsinn zu danken, daß ich den Pfarrhof G. ebenso wieder verlasse, wie ich ihn betreten habe. Vielleicht lassen Sie mich später, wenn ich wieder in diese Gegend komme, doch ein Geschäft machen. Bis dahin seien Sie herzlichst gegrüßt."

## Spitzfindigkeiten

„Viele Hunde sind des Hasen Tod," sagt der Volksmund, und wir können uns vorstellen, daß auch viele Nadelstiche ein Leben zerstören können. Auch Worte können wie Nadelstiche wirken; denn auch sie können verletzen und zugrunderichten.

Je mehr in unserem Daseinskampf auf Waffen verzichtet wird, um so mehr macht man sich die „Waffe" des Geistes zunutze. Und es ist noch die Frage, ob nicht gerade diese Waffe die gefährlichste ist, weil man sie sozusagen kaum parieren kann. Selbst, wenn man auf eine Spitzfindigkeit mit zwei Spitzfindigkeiten antwortet.

Spitzfindigkeiten! Schon das Wort an sich weist darauf hin, daß man darunter etwas ähnliches wie Nadelstiche versteht, etwas, das wegen seiner Feinheit und Findigkeit unbedingt sitzen muß.

Spitzfindigkeiten wirken wie aus sicherem Versteck abgeschossene Giftpfeile oder wie Stiche mit Nadeln, deren Spitzen vergiftet sind: man merkt sie wohl, setzt sich aber darüber hinweg, bis plötzlich das eingeimpfte Gift sich bemerkbar macht und wühlt und gärt.

Und gerade feinfühlige Menschen, deren zartes Empfinden sie hindert, anderen etwas zu Leide zu tun, leiden am ehesten unter Spitzfindigkeiten. Aber Spitzfindigkeiten wird es wohl immer geben; denn der Mensch kann nun einmal nicht immer sachlich, auf dem Boden der Tatsachen bleiben. Der Mensch ist rechthaberisch, und um „Recht" zu haben, greift er zu allen Mitteln, läßt er auch Spitzfindigkeiten los, ohne sich zu überlegen, daß er damit sehr gefährliche Giftpfeile abschießt, die einen Gegner nicht nur augenblicklich leiden lassen, die ihn vielmehr so kränken könnten, daß er darunter weit länger dulden muß.

## Die Himmelsschule.

Du hast schon einmal in unserem Blatt vom Engelkind gelesen, das der liebe Gott wieder zu sich genommen hat, wie es noch ganz klein war. Der Anfang hat dir damals sicher gefallen, und deshalb sollst du heute noch ein Stück von der Geschichte zu lesen bekommen.

Also das Engelkind war schon im Himmel, im Engelssaal. Da ist einmal der große Erzengel Gabriel in den Engelssaal gekommen. Den hatte das neue Engelkind noch nie gesehen. Aber so herrlich sah er aus und so gewaltig, daß alle kleinen Engel sich hinknieten und den großen Erzengel grüßten. Und der Erzengel sagte zu ihnen: „Meine Engelkinder, wenn ihr groß seid, dann müßt ihr alle einmal wieder auf die Welt gehen und Schutzengel werden für die kleinen Kinder! Aber das Schutzengelwerden ist gar nicht so leicht! Zuerst müßt ihr hier im Himmel in die Schutzengelschule gehen! Denn auf der Welt, da ist es schlimm, und wie schlimm es da ist, das kann überhaupt kein Engel wissen! Darum müßt ihr jetzt lernen in unserer Schutzengelschule! Und ich bin der größte von allen Schutzengeln und will euch allen sagen, wie es auf der Welt zugeht!" Da sind die Engelkinder mit dem großen Erzengel in die Schutzengelschule gegangen. Und sie mußten sich auf kleine Bänkchen setzen und zuhören, was der Erzengel ihnen sagte, und zuhören, was er ihnen erzählte von der Welt. Und der Erzengel Gabriel hat ihnen alles gesagt und auf die Tafel gemalt: wie man sich in acht nehmen muß vor der elektrischen Bahn, und daß man nicht abspringen darf, wenn die Bahn noch fährt, und daß man bloß abspringen darf nach vorwärts. Und er hat ihnen gesagt, daß sie aufpassen müssen, daß nie die Kinder sich an den Bierwagen hängen oder an das große Auto. Und dann hat er ihnen gesagt, wie die Autos und wie die Wagen auf der Straße fahren, und er hat ihnen vom Schutzmann erzählt, vom Schutzmann mit den weißen Handschuhen, der den Leuten zeigt, wie sie gehen müssen, damit sie nicht von einem Auto oder von der elektrischen Bahn totgefahren werden. Da haben sich die kleinen Engelkinder sehr gewundert, denn noch nie hatten sie von einem solchen Schutzmann in der Welt gehört. Denn sie waren alle noch ganz kleine Kinder gewesen, wie der Tod, der schöne Engel, sie in den Himmel geholt hat. Und sie haben alles sich wohl bedacht und gut gelernt, was der heilige Erzengel Gabriel ihnen gesagt hat. Denn alle wollten einmal gute Schutzengel werden für die lieben kleinen Kinder."

So, mehr darf ich nicht aus dem Buche abdrucken. Aber wenn du die Geschichte weiter lesen willst, und sie ist wirklich sehr schön, dann schau, daß du dir das Buch kaufen darfst oder es geschenkt bekommst. Es sind auch viele, fein gemalte, bunte Bilder darin. Frag einmal beim Buchhändler, ob er das „Engelkind" von Matthießen, mit Bildern von Rieß, aus dem Verlag Herder in Freiburg im Breisgau hat. Dann zeigt er es dir. Es kostet 4.60 Mark.

— — —

**Immer vorsichtig.** „Ich habe heute auf dem Mietsbüro zwei Mädchen engagiert," berichtet sie stolz. „Aber wir brauchen doch nur ein Mädchen," bemerkt der Gatte. „Ja, die eine tritt am ersten an und die andere am 15."

—

**Die schlaue Perle.** Die Gnädige: „Minna, legen Sie heute abend meinem Manne eine Flasche ins Bett; er ist stark erkältet."

Die Perle: „Rhein oder Mosel, gnädige Frau?"

—

**Zarte Anspielung.** „Herzlichen Dank für den prächtigen Geburtstagskuchen," strahlte Frau Klein, die von ihrer Freundin mit dieser Aufmerksamkeit überrascht wurde. „Aber was bedeutet die elektrische Lampe in der Mitte?" — „Sie hat 40 Kerzen Stärke", erklärte Frau Groß süß lächelnd.




# Das Geheimnis des Mexikaners

Roman von **G. Rehfeld.** Neubearbeitung v. G. Geuer.

4 (Nachdruck verboten).

„Ich komme daher zu Ihnen mit der Bitte: leihen Sie mir die genannte Summe! Ich habe geschworen, nie wieder zu spielen, und ich werde mein Wort halten! Und dann habe ich die diplomatische Karriere aufgegeben, die mich zu langsam vorwärts bringt, bin in das Büro des Rechtsanwalts Wiecke eingetreten und werde, sobald ich mich eingearbeitet habe, die Praxis des alten Herrn, der sich zurückzuziehen wünscht, übernehmen. Es dürfte Ihnen vielleicht bekannt sein, daß Rechtsanwalt Wiecke sehr gesucht ist und glänzende Einkünfte hat. Ich hoffe daher bestimmt, in etwa vier Jahren Ihr Darlehen zurückzahlen zu können und werde Ihnen überdies selbstverständlich jeden gewünschten Zinsfuß zahlen!"

„Aber, lieber Graf," rief der Millionär lächelnd, „es bedarf doch bei uns nicht so vieler Reden und Auseinandersetzungen! Ich bin gern bereit, Ihnen jede beliebige Summe vorzustrecken, ohne daß Sie einen andern als den üblichen Zinsfuß zahlen! Wann wünschen Sie das Geld? Sogleich?"

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und Elvira trat ein. Den jungen Mann gewahrend, errötete sie tief und rief mit strahlend glücklichem Lächeln: „Ah, Herr Graf, Sie! Ich störe doch nicht?"

Und dann flog sie wie ein Kind zu ihrem Vater, lehnte sich an seine Schulter und sah den Grafen unbeschreiblich seelenvoll an.

„Bitte sehr, gnädiges Fräulein," erwiderte Ferdinand, ungewöhnlich frohgelaunt, — die Bereitwilligkeit ihres Vaters, ihm das Geld zu geben, hatte ihn sehr heiter gestimmt, — „ich freue mich sehr, Sie zu sehen! Sie stören durchaus nicht!"

„Ist das wahr, Sie freuen sich, mich zu sehen?" sprudelte Elvira eifrig hervor. „Ist das keine Phrase? O, auch ich bin glücklich, Sie wiederzusehen! Sie haben sich in letzter Zeit so rar gemacht, — ich glaube, Sie haben uns ganz vergessen! Und Sie sollten doch wissen, daß wir, Papa und ich, eine so aufrichtige Freundschaft für Sie hegen! Uns so zu vernachlässigen — das war nicht hübsch!"

„Ich bin vielleicht weniger schuldig als Sie denken, gnädiges Fräulein," sagte Ferdinand gezwungen lächelnd, denn die außerordentliche Freundlichkeit der jungen Dame frappierte ihn, „glauben Sie mir jedenfalls, daß es nicht aus bösem Willen geschah!"

„Ich glaube Ihnen!" sagte Elvira warm, ihm die kleine Hand reichend, die er galant an seine Lippen zog, worüber sie vor Freude abermals errötete. „Ich glaube Ihnen und hoffe, daß Sie jetzt öfters den Weg zu uns finden werden! Kommen Sie, wann Sie wollen, ich werde mich immer freuen, Sie zu sehen! Nicht wahr, Papa, der Herr Graf wird von uns stets gern gesehen werden?"

„Gewiß!" sagte der Millionär bieder. „Vielleicht erweisen Sie uns die Ehre, Herr Graf, heute abend das Souper bei uns einzunehmen!"

„Ach, ja, ach ja!" rief Elvira, in die Hände klatschend. „Das wird himmlisch sein! Und nachher, wenn Sie Ihr Geschäft mit Papa beendet haben, dann kommen Sie doch gleich einmal zu mir herauf, — ich — ich möchte Ihnen meinen Papagei zeigen, den mir Papa neulich geschenkt hat!"

„Bedauere sehr, das wird nicht gehen!" versetzte Ferdinand, unangenehm berührt. „Ein dringendes Geschäft nimmt mich in Anspruch!"

„Kommen Sie, bitte, wenn auch nur auf fünf Minuten!" schmollte die junge Dame.

Eine der gelben Rosen, die sie am Busen trug, entfiel ihr. Ferdinand hob sie auf und reichte sie ihr.

„Sie ist Ihnen zu Füßen gefallen," scherzte Elvira, „und daher die Ihrige!"

Mit einer Verbeugung steckte der junge Graf sie in sein Knopfloch.

„Ich will nicht länger stören!" sagte das junge Mädchen! „Auf Wiedersehen, Herr Graf!"

Sie reichte Ferdinand abermals die Hand, warf ihm einen feurigen Blick zu und eilte dann hinaus. Der Graf sah ihr ganz verblüfft nach.

„Ich gehe jetzt, Ihnen die gewünschte Summe zuholen, entschuldigen Sie einen Moment, Herr Graf!" sagte Garding, gleichfalls hinausgehend.

Ferdinand blieb allein. Das Intermezzo mit Elvira hatte er schnell wieder vergessen. Er dachte nur an Helene und daß seiner Vereinigung mit der Geliebten nun bald nichts mehr im Wege stehen würde. Eine grenzenlose Freude erfüllte ihn, eine Freude, die ihn die Leiden der letzten Tage fast vergessen ließ.

Als alle Formalitäten erfüllt waren und Ferdinand das Geld in der Tasche hatte, sagte der Millionär schmunzelnd:

„Eine reiche Heirat, Herr Graf, würde Sie am besten und schnellsten aus der Klemme ziehen!"

„Eine reiche Heirat, — eine Heirat nach Geld? Niemals!" rief Ferdinand lebhaft.

„Weshalb nicht?" sagte Garding eindringlich. „Wenn ein Mädchen reich und schön ist — Sie vielleicht obendrein liebt?"

„Niemals!" wiederholte Ferdinand entschieden. „Vor allen Dingen müßte ich sie lieben. Und die ich liebe, ist arm!"

„Sie lieben ein armes Mädchen?" rief der Millionär erstaunt. „Aber, verzeihen Sie, — das ist eine große Torheit!"

Ferdinand zuckte die Achseln und erhob sich, um zu gehen.

„Wenn nun — meine Tochter Sie liebte!" scherzte

Garding, gleichfalls aufstehend. „Würden Sie die auch ausschlagen?“

„Wie ich Ihnen sagte, — ich liebe ein armes Mädchen!“ versetzte Ferdinand aufs neue unangenehm berührt.

„Sie geben doch aber wenigstens zu, daß Elvira nicht häßlich und widerwärtig ist!“ sagte Garding gezwungen lächelnd. „Wollen Sie nicht wenigstens einige Minuten zu ihr hinaufgehen?“

„Meine Zeit erlaubt es im Moment nicht, — bitte, entschuldigen Sie mich bei Ihrer Fräulein Tochter! Ich werde mir dafür heute Abend die Ehre geben!“ sagte Ferdinand, sich empfehlend. —

„Und der Graf — du bringst ihn mir nicht?“ rief Elvira, als Garding fünf Minuten später ihren Salon betrat.

„Er wollte sich nicht halten lassen,“ antwortete der Vater ihr, „er kommt jedoch dafür heute abend!“

„Ach, das wird himmlisch sein!“ jauchzte das glückliche Mädchen. „Nicht wahr, Papa, du guter, ich bekomme ihn du gibst ihn mir — ja?“

„Er wird dein, Elvira, stieß der Gefragte zwischen den Zähnen hervor, „ich schwöre es dir.“

Und er küßte sein Kind, während es wie rücksichtslose Entschlossenheit um seine Lippen zuckte.

Mochte jener wollen oder nicht, — er würde müssen — müssen!!...

Es war ein herrlicher Morgen. In der Nacht war ein erfrischender Regen niedergegangen. Nun stand die Sonne glänzend am klarblauen Himmel, es dufteten Fliederblüten und Jasmin um die Wette.

Auf der breiten Terrasse des altertümlichen Herrenhauses zu Malsfeld, dem Stammgute der Grafen von Dornburg-Malsfeld, unweit der Reichshauptstadt gelegen, wurde der Kaffee eingenommen.

Neben dem Grafen saß seine Gemahlin, Gräfin Marie, eine hohe, schlanke Gestalt in grauem Kleid, mit rührend schönem, blassem, ergebensvollem Gesicht, und schneeweißem Haar, die großen Augen erloschen in die Ferne gerichtet. Dem gräflichen Paar gegenüber schaukelte Komtesse Irene sich auf einem Stuhle, eine reizende, kaum achtzehnjährige Blondine, an Gestalt und Zügen der Mutter Ebenbild.

„Was machen unsere Söhne, Bruno?“ fragte die Blinde den Hausherrn, der längere Zeit damit verbracht hatte, die eingegangenen Postsachen durchzusehen.

„Egon befindet sich wohl in seiner preußischen Garnison!“ versetzte der Graf. „Der Garnisonsort ist zwar klein, doch hat Egon nette Kameraden gefunden; auch bietet der umwohnende Adel viel Gelegenheit zu geselligem Verkehr!“

„Daß er Berlin verlassen mußte!“ klagte die Blinde. „Man hatte ihn doch immer in der Nähe! Und sein Regiment war ein so vornehmes! Du hättest es nicht zugeben sollen, Bruno!“

Der Graf zuckte die Achseln. Tiefer Ernst lag auf den edlen Zügen.

„Und hat Ferdinand geschrieben?“ fuhr die Blinde fort. —

„Nein!“ erwiderte der Graf kurz.

„Ich begreife es nicht!“ klagte die Gräfin. „Seit fast einem Vierteljahr hat er sich nicht sehen lassen, und er schreibt so selten, — seltener noch als früher während seines Aufenthaltes in London und Paris! Oder ist er nicht mehr in Berlin, hat man ihn weit fortgeschickt und ihr wollt mir das verheimlichen?“

„Beruhige dich Marie,“ beschwichtigte sie der Graf, „er ist noch in Berlin! Wahrscheinlich studiert er orientalische Sprachen im Auftrage seiner Vorgesetzten.“

Seine Stimme zitterte ein wenig, was der Blinden sofort auffiel. Sie hob den Kopf und wollte eben eine Bemerkung machen, als die Komtesse mit blitzenden Augen ausrief:

„Weißt du, Papa, hübsch ist es aber nicht von Ferdinand, daß er uns so vernachlässigt! Ich habe mir vorgenommen, sobald ich nach Berlin komme, ihn aufzusuchen und ihm gründlich die Leviten zu lesen. Er scheint sich ja gar nichts mehr aus uns zu machen!“

„Du solltest das nicht tun, Irene!“ meinte der Graf. „Wenn Ferdinand nicht kommt, so werden jedenfalls zwingende Gründe ihn abhalten!“

Die Komtesse schwieg, verzog aber bitterböse den kleinen roten Mund.

Der Graf fuhr fort:

„Wie du weißt, liebe Marie, habe ich, um unseren Besitz und dessen Erträge besser zu verwerten, im vorigen Jahre eine große Ziegelei mit Dampfbetrieb und eine Zementfabrik errichtet, wozu uns das Ton- und Kalklager, das wir oben auf der Höhe am Walde gefunden haben, auf Jahre hinaus reichliches Material bietet. Die Aussichten sind die besten, da der unweit gelegene Torfstich Feuerungsmaterial für den Ring- und Zementofen zur Genüge liefert. Außerdem ließ ich die um den See herum gelegenen sauren und sumpfigen Wiesen durch Kanalisation trocken legen. Jetzt ist nun auch die Zündholzfabrik in Betrieb gesetzt worden, in welcher ich die sechzigjährigen Bestände unserer Waldungen aufs beste verwerten kann und die mit Recht Aussicht auf großen Gewinn bietet. Das alles kostet zwar ungeheure Summen, doch ist es mir gelungen, eine genügend große Hypothek aufzunehmen, mit welcher ich alles zu decken hoffe. Wir dürfen mit Recht annehmen, in einigen Jahren bedeutende Einkünfte zu erzielen um somit den großen Verlust aus der Inflationszeit zu vergessen. Dann hoffe ich, dir wieder einmal den Winteraufenthalt an der schönen Riviera ermöglichen zu können!“

„Du guter Bruno,“ sagte die Blinde sanft, lächelnd, „das würde mich allerdings sehr freuen! Unsere Winter sagen mir durchaus nicht zu!

Ferdinand hatte die Seinen nicht wiedergesehen. Sein Vater hatte ihm am Tage nach seinem Selbstmordversuch ein Billett folgenden Inhalts gesandt:

„Du hast nicht die moralische Kraft gefunden, das auszuführen, was Dir als Edelmann, als Graf Dornburg zukam! Das scheidet uns für immer! Ich habe künftig nur mehr einen Sohn! Verlasse so bald als möglich Berlin und Deutschland, gehe nach Amerika oder irgendwo anders hin, damit ich deiner Mutter mitteilen kann, du seiest gestorben! Die Wahrheit darf sie nicht erfahren, — sie würde sie töten! Anbei tausend Mark zur Reise. Graf Bruno von Dornburg.“

Ferdinand hatte seinem Vater das Geld zurückgesandt, zugleich mit einem langen Brief voll Ehrerbietung, worin er ihm auseinandersetzte, daß er beabsichtige, durch ein rechtschaffenes Leben die Fehler der Jugend auszulöschen, und worin er ihm von der Tatsache Mitteilung machte, daß jenes Plakat im Salon des Klubs und jener Zeitungsartikel der Racheakt eines ihm leider unbekannt gebliebenen Feindes gewesen sei. Er hatte keine Antwort darauf erhalten.

Und dennoch sehnte er sich danach, wenigstens bisweilen etwas von den Seinen, namentlich von seiner Mutter, zu hören. Er hatte schon daran gedacht, sich mit seiner Schwester auf irgendeine Weise in Verbindung zu setzen, als ihm eine Zeitungsannonce in die Augen fiel, durch welche die Gräfin Marie von Dornburg auf Malsfeld ein junges, bescheidenes, gebildetes Mädchen als Gesellschafterin suchte.

Sofort hatte er an Helene gedacht, die ja seinen Eltern vollständig unbekannt war, und stehenden Fußes hatte er sich demzufolge zu ihr begeben.

„Helene, ich habe eine große Bitte an dich!“ hatte er zu der Geliebten gesagt.

„Sprich mein Ferdinand, ich werde sie erfüllen, wenn es irgend in meiner Macht steht!“ entgegnete das junge Mädchen rückhaltlos.

„Meine Mutter, welche, wie ich dir schon erzählte, blind ist, sucht eine Gesellschafterin! Möchtest du dich nicht sofort nach Malsfeld begeben, meine Helene, dich ihr vorstellen und dich um die Stelle bewerben? Sie wird dich lieb gewinnen und zu dir von ihrem zweiten Sohne sprechen. Und du wirst mir ihre Liebe erhalten, eine Liebe, die ich nicht zu missen vermag! Und wenn du dir die Zuneigung meiner Eltern und meiner Schwester erworben hast, werden sie es später um so begreiflicher finden, warum meine Wahl auf dich gefallen ist!“

„Gern erfülle ich deinen Wunsch, mein Ferdinand,“ entgegnete Helene sanft, „und bin sogar stolz auf diese Mission!“...

(Fortsetzung folgt).

## Das große Bilderbuch

**Von Augustin Wibbelt.**

Diesen Nachmittag besuchte ich einen steinalten Mann, der sich immer freut, wenn der Pfarrer bei ihm vorspricht. Ich traf ihn vor dem Hause auf der Bank sitzend, mit dem kleinen, vor Vergnügen krähenden Urenkel auf den Knien, beide in ein Bilderbuch vertieft. Es war eine Szene zum Malen. Der freundliche Greis im weißen Haar, von der Last des Alters gebeugt, und das kleine, blonde, rosige Menschenkind, ringsum die sommerliche Pracht der Natur — Winter und Frühling mitten im Sommer. Wenn ich in meinen gesetzten Jahren den Herbst vorstellen kann, dann waren alle vier Jahreszeiten vertreten.

„Der Kleine will immer Bilder sehen,“ sagte der Urgroßvater mit zärtlichem Blick auf seinen Urenkel, „und ich muß sie ihm erklären.“

Als ich ihm erwiderte, daß es auch für große Leute eine Freude sei, schöne Bilder zu betrachten, sagte der alte Mann ein Wort, das mir außerordentlich gut gefallen hat.

„Das schönste Bilderbuch hat unser Herrgott.“

Er deutete mit dem Arm über das sonnenhelle Feld und den fernen dunklen Wald.

„Man kommt nie damit zu Ende, und was das beste ist: seine Bilder sind lebendig.“

Als ich nach Hause ging und die schmalen Pfade zwischen den hohen Kornfeldern dahinschritt, ließ ich meine Blicke schweifen über all die Herrlichkeit, die der Schöpfer ausbreitet in seiner lieben Natur, und dachte nach über das Wort des alten Mannes. Das Bilderbuch Gottes, worin wir blättern unser ganzes Leben, wie schön und reich, wie bedeutungsvoll ist es, und doch laufen so viele daran vorüber mit blinden Augen und kaltem Herzen, als törichte Kinder.

Wie schön ist es! Kein Menschenkunstwerk wird jemals dem Kunstwerke des Schöpfers gleichkommen. Gottes Bilderbuch geht ins Große und geht ins Kleine, und es ist eben schön im Großen wie im Kleinen. Wie schön ist nicht dies weite wogende Feld im goldenen Sonnenglanze, vom Walde umrahmt, vom blauen Himmel überspannt! Und wenn die Sonne schlafen gegangen ist hinter dem Purpurvorhang im Westen und die Nacht ihre schwarzen Schleier breitet über die ruhende Welt hier unten, während von oben viel tausend neugierige Sternenaugen niederschauen, hier mit festem, funkelndem Blick, dort mit schlaftrunkenem Blinzeln, und immer mehr, immer neue auftauchen an der weiten Wölbung, immer tiefer der sternenhelle Himmel sich auftut, eine diamantenübersäte Unendlichkeit — o, ist das nicht ein wunderherrliches Bild voll überwältigender Erhabenheit? Und wenn der Sturm sich erhebt mit dumpfem Murren, wenn das Gewitter in grausigem Spiele zuckend und züngelnd hin und her fährt, vom zürnenden Donner begleitet — das ist furchtbar, aber schön in all seinen Schrecken. Wenn du aber einmal auf den Alpen gestanden hast, umgeben von der starren Majestät der Gletscher, oder am Ufer des Meeres, das in seiner schlichten Größe sich ausbreitet, erhaben wie der Gedanke an die Ewigkeit, dann hast du sicher mit ehrfürchtigem Schauer gefühlt, wie groß und herrlich der Herr ist in seinen Werken.

Doch was braucht es da des Seltenen und Besonderen? Auch das Alltägliche und Kleine in der Natur ist schön. Da stehe ich hier am Rande des Weizenfeldes, das mit einem schmalen Wiesenstreifen gesäumt ist: wieviel Schönes auf dieser Handbreit Erde! Das zarte Gras mit den feinen Halmen und Rispen, die lachenden Blumen mit ihren lieben Kinderaugen, hier das schlichte Marienblümchen, dort der Ehrenpreis in himmelblauem Kleid und daneben der goldene Stern des Löwenzahns und dazu das Zirpen und Schnurren, das Hüpfen und Springen der Grillen und Käfer, das Gaukeln der leuchtenden Schmetterlinge und das lustige Summen des Bienleins, das in alle Blumenschüsseln hineinschaut, all dies Kleine und Feine ist so überaus schön und kunstvoll, daß man sich darein vertiefen kann und kein Ende findet in staunender Betrachtung. Oder nimm nur einen einzigen Grashalm und schau ihn genau an; er ist ein Kunstwerk in seiner ganzen Ausführung, nicht schlecht und recht zusammengeschmiedet, sondern wie mit liebevoller, kluger Hand in unsäglicher Mühe herausgearbeitet. O nein, die klügste und geduldigste Künstlerhand brächte einen solchen Halm nicht fertig; das sagt dir schon das bloße Auge, und würdest du das Auge bewaffnen mit einem scharfen Glase, dann würdest du noch mehr Wunder im Kleinen entdecken.

Dann erst das Leben in diesem Gottesbilderbuche. Alles keimt und wächst und blüht, duftet und singt, kriecht und fliegt und flattert und springt. Immer neu wird das Buch, selbst die Farben darin sind lebendig, kommen und gehen, wachsen und wechseln. Darum kann dieses Buch niemals alt und langweilig werden. Als Kind habe ich darin geblättert mit junger Freude und als Mann wundere ich mich noch immer über all das Schöne und Herrliche und meine, es sei wieder alles ewig neu und jung.

Da stehen nun die Menschen vor diesem wunderbaren Buche und sehen nichts, oder sie lesen darin und verstehen nichts. Denn auch verstanden will es sein, verstanden in seinem tiefen Sinne als Offenbarung Gottes. All die tausend und aber tausend Geschöpfe und Geschöpflein sind Boten des Herrn, ausgesandt, um uns zu predigen von dem mächtigen Schöpfer, der so große Werke vollbracht hat, von dem weisen Geiste, der solche Ordnung ausgesonnen, von dem gütigen Vater, der soviel Schönes uns geschenkt hat. So redet dies Buch zu uns, wenn wir nur Ohren haben, um zu hören. Auch traurige Wahrheiten können wir vernehmen; denn es finden sich schwarze Stellen und Flecken in diesem Bilderbuche, die nicht von Gottes Hand stammen. Es sind die Leiden und Uebel mancher Art, das Häßliche und Verkehrte; die Sünde ist es, die dies hineingezeichnet hat in die schönen Bilder. Schön und herrlich ist die Natur, aber ihre Schönheit ist getrübt und ihr Friede gestört durch den Fluch der Sünde. Und so mahnt sie uns, daß wir uns loslösen sollen von der Sünde, und weist empor nach oben, wo Glück und Friede wohnen im Hause des Vaters.

## Kurzgeschichten

### Wieviel Blinde gibt es?

Die Zahl der Blinden auf der ganzen Welt wird auf rund 2 390 000, d. h. 136,3 auf 100 000 Einwohner geschätzt. Diese Durchschnittszahl schwankt aber in den einzelnen Ländern erheblich. So kommen nach Prof. Cords-Köln auf 100 000 Einwohner in Aegypten 1 325, in Cypern 730, in China 500, in Europäisch-Rußland 200 und in Indien 142 Blinde. In anderen Ländern ist die Blindheit weit geringer. Sie beträgt in England 73, in Frankreich 71, in den Vereinigten Staaten 62, in Deutschland 61, in den Niederlanden 46, in Kanada 45 und in Belgien 44 auf 100 000 Einwohner.

### Die Zeitungen in Amerika.

Nach der letzten Statistik erscheinen in den Vereinigten Staaten rund 20 500 Zeitungen und Zeitschriften. Davon 2272 Tageszeitungen und 11 500 Wochenschriften. Von der Gesamtzahl erscheinen 1083 in fremden Sprachen, und zwar 185 in spanischer, 182 in deutscher, 124 in italienischer, 6 in arabischer, 4 in albanischer, 22 in philippinischer, 42 in jiddischer und je eine in bulgarischer, estnischer, assyrischer und lettischer Sprache. 16 Tageszeitungen werden in holländischer, 78 in tschechischer, 45 in französischer, 19 in portugiesischer, 43 in norwegisch-dänischer, 10 in armenischer, 2 in flämischer und 25 in japanischer Sprache gedruckt. Nicht einbegriffen in diese Statistik sind 762 religiöse Zeitschriften.

### Ein Globetrotter ohnegleichen.

Herr Ben Frank vom Friars-Club in Newyork hält unbestreitbar den Weltrekord der Globetrotter. Soeben hat er seine achte Reise um die Erde beendet und ist in Paris eingetroffen, nachdem er den Atlantik auf der Ile-de-France wieder einmal überquert hatte. In La Baule und auf den Bermudas will er sich je sechs Wochen erholen und dann die schwere Arbeit einer neuen Weltreise beginnen. Natürlich interessiert man sich für die Gründe einer solchen Reiseleidenschaft. Teils ist es bei Mister Frank wirkliche Passion; denn nach dem Krieg zog er sich von seinen anscheinend recht erfolgreichen Geschäften zurück und reiste. Daran fand er solches Gefallen, daß er dauernd auf Weltreisen blieb. Nach seiner fünften Reise um die Erde lachte ihn ein Freund aus und erklärte es für unmöglich, daß Frank es auf zehn Weltreisen bringen werde. Also wettete man, und der Preis besteht darin, daß Frank